

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

11.1.1927 (No. 10)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1803

Hauptredaktion: H. v. Loer, Verantwortlich für Politik: J. B. und für den Nachrichtenstand: Hans Bock; für den Handel: Heinrich Rippel; für Stadt, Baden, Nachbargemeinde und Sport: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und Pyramide: Karl Jöbe; für Kultur: Anton Rudolph; für die Frauenbeilage: Hedwig Dr. Zimmermann; für Sonntags- u. Feiertagshefte: Hedwig Dr. Zimmermann; Druck-Verlag: G. W. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1, Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Sigelin, Gehlenstraße 17, Telefon Amt C 1119. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinungsort: Karlsruhe, 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanzeige: Nr. 15, 19, 20, 21, 297, 1923. Postfachnummer Karlsruhe Nr. 9547.

Curtius mit der Regierungsbildung beauftragt

Grundsätzliche Einigung zwischen Volkspartei und Deutschnationalen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Dr. R. J. Berlin, 10. Jan.

Heute haben die Verhandlungen des Reichspräsidenten von Hindenburg mit den Parteiführern wegen der Neubildung der Reichsregierung begonnen. Zunächst empfing heute vormittag der Reichspräsident den Präsidenten des Reichstages zu einer informatorischen Besprechung. Im Anschluß daran verhandelte Hindenburg mit Dr. Brüderlind von der Wirtschaftspartei, Herrn von Guérard vom Zentrum und dem Grafen Westarp von den Deutschnationalen. Gleichzeitig fanden nachmittags Verhandlungen zwischen den Führern der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei statt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war die grundsätzliche Einigung der beiden Parteien über die Möglichkeit einer Regierungsbildung.

Die Lage war gegen Abend soweit geklärt, daß der Reichspräsident v. Hindenburg den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Neubildung der Regierung beauftragte.

Die Beauftragung erfolgte abends um 8 Uhr. Dr. Curtius nahm den Auftrag an, unter dem selbstverständlichen Vorbehalt, daß er erst nach Rücksprache mit den Parteien das endgültige Wort sprechen könne. Dr. Curtius setzte sich sofort mit den Führern der in Betracht kommenden Parteien in Verbindung. Gleichzeitig gab er eine Art

Programm für seine Verhandlungen heraus, indem er dem Vertreter des B. T. V. folgendes mitteilte:

„Der Plan der Großen Koalition, der vor dem Sturz des Kabinetts Marx die parlamentarische Lage beherrschte, ist durch die bekannten Ereignisse in Frage gestellt worden. Die Steigung der deutschen Politik geht aber nach wie vor die Bildung einer Mehrheitsregierung voraus. Infolgedessen müssen die Parteien nach rechts geschlagen werden. Graf Westarp hat vor der Abstimmung über das sozialdemokratische Mißtrauensvotum erklärt, daß es sich bei der Stellung der Deutschnationalen Volkspartei nicht um die Regierungspolitik handelt, sondern lediglich um die Klärung der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse. Es gilt auf der Grundlage der bisherigen Politik der Mitte eine Gemeinschaftsarbeit mit der Deutschnationalen Volkspartei zu ermöglichen. Die Presseveröffentlichungen der letzten Zeit dürften vor diesem Plane nicht abhelfen. Die Klärung der Krise fordert Verhandlungen der verantwortlichen Instanzen der Parteien. Solche Verhandlungen von der Mitte nach rechts zu führen, bin ich von dem Herrn Reichspräsidenten beauftragt. Wenn sie gelingen, werden sie nicht zu einem „Besitzbürgertum“ führen. Auch eine Regierung mit der Deutschnationalen Volkspartei wird das Gemeinwohl und die sozialen Notwendigkeiten lösen wie die bisherige Regierung der Mitte.“

Was die Aussichten einer Regierung Curtius, die der Beauftragung also auf der Grundlage von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen herstellten will, anbetrifft, ist man im allgemeinen durchaus pessimistisch. Das parteiöffentliche Blatt des Zentrums hat gestern zum dritten Mal einen langen Artikel abgedruckt, um eine etwaige Kandidatur Curtius abzulehnen, da eine „Mittelregierung unter Curtius auf Gebets- und Verberb der Deutschnationalen ausgelegt wäre.“ Eine solche Regierung müsse das Zentrum entschieden ablehnen.

Die Demokraten lehnen eine Gemeinschaft mit den Deutschnationalen selbstverständlich in jeder Form ab, da die Demokraten keine Regierung ohne die Sozialdemokraten mitmachen wollen. Man rechnet also allgemein mit einem Scheitern der Mission Dr. Curtius. Was dann geschieht, ist zweifelhaft. Es wäre möglich, daß Curtius Versuche macht, eine Mittelregierung mit Unterstützung der Deutschnationalen herzustellen. Ob er selbst aber bei der Abweisung des Zentrums gegen einen völksparteilichen Kanzler diesen Versuch unternimmt wird und ob die Deutschnationalen sich zur Un-

Termination einer Mittelregierung ohne direkte Beteiligung an der Regierung hergeben werden, ist sehr ungewiß. Bei den Mittelparteien rechnet man damit, daß Marx letzten Endes doch wieder Kanzler wird.

Die Sozialdemokraten für Beteiligung an einer neuen Regierung.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

B. Berlin, 10. Januar.

Im Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei hat heute eine bis in den späten Abend dauernde Beratung stattgefunden, wobei die Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie an einer neuen Regierung im Mittelpunkt stand. Der Parteiausschuß hat die bisherige Haltung der Fraktion gebilligt und sich bereit erklärt, an einer Regierung mit den republikanischen Parteien teilzunehmen. Bedingung sei Fortführung der Sozialpolitik, besonders mit Bezug auf das Arbeitslohngesetz und eine Reform der Reichswehr, die „zur vollständigen Entpolitikierung“ führe.

Die demokratische Partei gegen General Reinhardt.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

B. Berlin, 10. Jan.

Der Reichswehrgruppenkommandeur II in Rastatt, General der Infanterie Reinhardt, hatte in der vorigen Woche in der Deutschen Allgemeinen Zeitung einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er das bisherige System der Rekrutierung der Reichswehr gegen die zahlreichen Angriffe verteidigt, die von demokratischer und sozialdemokratischer Seite unter Führung des Reichstagspräsidenten Löbe gegen die Reichswehr gerichtet worden waren. General Reinhardt ist in ruhigen Ausführungen auseinander, daß der pazifistische Sinn der Löbe-Gruppe sich nicht mit dem Wehrgedanken vertrage, von dem die Reichswehr getragen sein müsse. Da General Reinhardt die Gruppe, die die Kampagne gegen die Reichswehr geführt hat, den „demokratischen Pazifismus“ und die „Demokratie“ nennt, sieht sich der Vorsitzende der Deutschen Demokratischen Partei, der Reichstagsabgeordnete Koch, veranlaßt, in einem offenen Brief an General Reinhardt zu diesem Aufsatz Reinhardts Stellung zu nehmen.

Koch nennt den Aufsatz einen „erschütternden Beweis für die politische Einseitigkeit und Unwissenheit, die in leitenden Kreisen der Reichswehr noch vorliegt“. Er versucht einen Unterschied zu machen zwischen der amtlichen Politik der Deutschen Demokratischen Partei und dem Pazifismus, indem er Zitate aus einer früheren Kochschen Rede bringt und schließlich seinen Brief mit der Feststellung, Reinhardts Gesinnung sei politischer Dilettantismus, End. Er fordert den General Reinhardt zu einer Gegenerklärung auf.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ teilt gleichzeitig mit, Koch habe sich an den Reichswehrminister Dr. Gieseler gewandt, mit dem Erklärungen, die demokratischen Führer gegen die ungerichteten Vorwürfe des Generals Reinhardt zu schützen. Koch will also offensichtlich die Regierungskreise dazu bewegen, um einen Fall Reinhardt zu konstatieren und gegen die Reichswehr anzukämpfen. Es gelingt ihm aber nicht, die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die größten demokratischen Organe, besonders die großen Berliner Blätter der Demokraten, sich durchaus pazifistisch und reichswehrendlich betätigt haben.

Protest der Deutsch-Amerikaner gegen die Einwanderungsquote.

New York, 10. Jan.

Die Steuben-Gesellschaft, die stärkste Organisation der Deutsch-Amerikaner, ruft für den nächsten Sonntag zu einer Massenprotestkundgebung gegen die Neufestsetzung der Einwanderungsquoten auf, die in deutsch-amerikanischen Kreisen größte Entrüstung hervorgerufen hat. Die Organisationen der Deutsch-Amerikaner beabsichtigen einen Feldzug einzuleiten, um zu erreichen, daß sich der Kongreß nicht verlegt, ohne Schritte in dieser Angelegenheit getan zu haben. In Kreisen des amerikanischen Senats hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die Bemühungen der Deutsch-Amerikaner von Erfolg gekrönt sein werden.

Beginn der Verhandlungen über die Restfragen.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 10. Jan.

General von Pawelka und Geheimrat Forster haben heute abend die erste Sitzung mit der Vorkonferenz aufgenommen, indem sie dem Vorsitzenden der Vorkonferenz Jules Cambon einen Besuch abtraten, der sich bis in die späten Abendstunden ausdehnte. Ueber das Ergebnis dieses Besuchs legt man sich an zuständiger Stelle noch große Reserve auf, man will sich auf keine Prophezeiungen irgend welcher Art einlassen. Eine Sitzung der Vorkonferenz ist noch nicht anberaumt worden.

Die offiziöse Beurteilung der französischen Senatswahlen.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 10. Jan.

Die Senatswahlen, so schreibt der „Temps“, haben eine absolute und relative Bedeutung. Absolut genommen werden die Erfolge der Parteien der Linken, die sich nach Berechnung des „Temps“ auf ganze 6 Mandate belaufen, an der Konstellation im Senat kaum etwas ändern. Am 10. April 1925 sei das Kabinett Herriot im Senat mit 156 gegen 132 Stimmen, d. h. also mit einer Mehrheit von 24 Stimmen, gekürzt worden. Ein Hinweis auf die sechs Gewinne, die gestern die Linksparteien davontrugen, genügt, um zu beweisen, daß im Senat auch nach der gestrigen Wahl die Parteien der Linken nicht über eine kompakte Mehrheit verfügen würden.

Der gestrige Wahlsieg sei aber auch noch in anderer Hinsicht interessant. Die Radikalsocialisten hatten, so führt der „Temps“ aus, mit den Sozialisten und Kommunisten ein Kartell abgeschlossen. Durch dieses Kartell sind den Sozialisten und Kommunisten auf Kosten der Radikalsocialisten die Sitze zugefallen. Es ist in höchstem Maße unwahrscheinlich, daß das gestrige Wahlergebnis ein dauerndes Zusammengehen der drei Parteien ergibt, denn dazu sind die Weltanschauungen dieser Parteien zu verschieden. Mit anderen Worten, die bürgerlichen Radikalsocialisten haben sich mit dem gestrigen Wahlsieg zusammengeführt, nicht gewonnen, sondern verloren, weil sie ihre Sitze an die Kommunisten und Sozialisten abtreten mußten, mit denen ein Zusammengehen in der Politik unmöglich ist.

Einen schmerzlichen Nachruf widmet dann der „Temps“ der gefallenen Größe Millebrandts, der allen Doh der Sozialisten und Kommunisten ertragen muß. Herr Millebrandt hat erklärt, daß er nach einer Niederlage sich vom politischen Leben zurückziehen werde, doch hofft der Temps, daß Herr Millebrandt eine politische Tätigkeit finden werde, die seinem Tatendrang und seinen Verdiensten gerecht wird.

Zusammenfassend werden die Wahlen von gestern in immer stärkerer Maße die Frage aufgeworfen, zu welchem Maße ist es möglich, daß die Radikalsocialisten in der Regierung eine Politik der nationalen Einigung betreiben, während sie im Lande gleichzeitig eine Politik der Verfolgung führen. (Siehe auch Seite 8. Schriftl.)

Illegales Verbot des memelländischen Landtages.

WTB. Memel, 10. Jan.

Die für Sonntag abend einberufene erste Sitzung des Memelländischen Landtages, die erste nach dem Umsturz in Litauen, ist durch den Kriegskommandanten von Memel verboten worden. In einem Schreiben an das Präsidium hat der Gouverneur dieses Verbot des Kriegskommandanten bestätigt. Wenn der Landtag trotzdem tagen sollte, müßte er alle Folgen tragen. Aus Kreisen des Landtages wird dazu bemerkt, daß der Memelländische Landtag sich noch in der ordentlichen Tagung seiner Legislaturperiode befindet und diese Tagung bisher noch nicht geschlossen ist.

Eisenbahnunfall in Rußland.

Moskau, 9. Jan. Der Schnellzug Krasnodar-Moskau entgleite gestern bei der Station Krasnodar. 16 Personen wurden getötet, 26 verletzt, darunter 10 schwer.

Der „Ruhrkampf“.

Ein Gedicht zum 11. Januar 1923.

Von Paul Wendke.

Vier Jahre erst ist es her, daß belgische und französische Truppen die Grenze des „Brückentopfes“ Düsseldorf-Duisburg überschritten und den Vormarsch nach Essen antraten. Eine kurze Spanne Zeit und doch so reich an äußeren Erfahrungen und innerem Erleben, daß wir heute bereits ein geschichtliches Urteil über die Bedeutung des Tages für unser nationales Dasein wagen. Die angeblichen „Verfehlungen“ Deutschlands in der Abgabe von Kohlen, Schmittholz und Telegraphenpapieren treten in diesem größeren Rahmen zurück; lediglich vor der Welt sollten sie den Ausbruch des Ruhrkampfes mit fadenheimgigen Gründen aus den Satzungen des Versailles Diktats und aus der „anerkannten“ Ordnung des „Völkerrechts“ decken. Die Wahrheit traf damals das vertrauliche Wort Sir John Bradburns, des britischen Vertreters im Wiederherstellungsausschuß, daß seit den Tagen des trojanischen Pferdes Solz niemals wieder zu einem so bössartigen Zweck verwendet worden sei.

Der Ursprung des großen Ringens geht auf das Ende des Weltkrieges selbst zurück. Mit vollem Recht hat es der einjährige Beraterpräsident Wilsons, R. E. Baker, betont: Niemals betrachteten die Franzosen „Europa Neuland“ als ein allgemeines Problem, an dem alle sich beteiligen sollten, sondern als einen Plan, der eine starke Wirtschaftssolidarität der verbündeten Nationen, vor allem einschließlich Amerikas, aber unter Ausschluß Deutschlands, umfasse. Sie waren seit entworfen, bis zum letzten den Vorschlag zu bekämpfen, der auf einen Wiederaufbau Deutschlands Wirtschaftsleben und Handelsmacht abzielte. Unlösbar wurden die beiden Schicksalsfragen der europäischen Zukunft, die Forderungen der „Wiederherstellung“ und der „Sicherheit“ auf diesem Boden verknüpft. Ein feiner Aufschub, den der als Politiker wie als Historiker gleich genährte Gabriel Honoraux für die Wiederaufbaumannungen des „Manchester Guardian“ lieferte, stellte bereits im Frühjahr 1922 der hier gepflegten statistischen Zahlenreihe und der nüchternen Auffassung des gesellschaftlichen Lebens eine französische „Wirtschaftsmetaphysik“ gegenüber: Die Gefühle der Furcht und der Besorgnis vor einer wirtschaftlichen und politischen Erneuerung Deutschlands. Die Wiederherstellungsfrage, in der die übrigen Mächte nur ein wirtschaftliches Problem sahen, wurde danach in Frankreich eine Frage der Politik, die Sicherheitsfrage zu einem Problem der Wirtschaft!

Auch dieses Ineinandergreifen wesenverschiedener Kräfte hat ein Franzose um die Wende der Jahre 1922/23 treffend gezeichnet: Wirtschaftlich, finanziell, sozial und militärisch, so fandete der Sozialist Francis Delaisi die heute noch nicht beschworenen Gefahren für seinen Staat an, erschien Frankreich dem oberflächlichen Beobachter als der gelindeste u. ausgeglichene Staat Europas: „Es kamme weder die wirtschaftlichen und sozialen Krisen, die die Staaten Mitteleuropas rümpelt haben, noch die inneren Erschütterungen, die Italien und Spanien zur Diktatur führten, noch die intensive industrielle Krise, die heute Großbritannien anwühlt und eine Zeitlang sogar die Vereinigten Staaten bedrückt hat. In der allgemeinen Unruhe, die durch den Sturmwind des Krieges erzeugt worden ist, erscheint Frankreich als ein unerschütterlicher Felsen inmitten eines bewegten Meeres, und man begreift, daß einige unserer Staatsmänner und unserer Geschäftsleute glauben konnten, sie vermöchten, mit diesem starken Felsen als Stützpunkt, dem geteilten und geschwächten Europa ihre Vorherrschaft aufzuzwingen.“ In Wahrheit aber fühlten die Führer deutlich bereits die auseinander treibenden Kräfte, die diesen starken Felsen zu zergerumpeln drohten: Der Rückgang in der Erzeugungsfähigkeit, die trotz des Zuwachses von Stoff-Vorräten vier Jahre nach dem Kriege den Friedensstand nicht erreichte, die passive Handelsbilanz, die Frankreich zum Schuldner der ganzen Welt, mit Ausnahme Deutschlands, gemacht hatte, der häufige Fehlbetrag im Staatshaushalt, der an Ausgaben bis 1922 durchschnittlich 51 Milliarden Papierfranken jährlich, an Einnahmen neben den deutschen Leistungen nur 21 Milliarden zählte, die Erschöpfung der Sparkraft in diesem Reuentwurf, trotzdem der französische Sparer allein den Schuldendienst des Staates noch trug; Das einzige Hilfsmittel war nach der Meinung Delaisis Verdoppelung der Steuern, die tiefste Einstellung der Zinszahlung und der Rückgriff auf die Inflation, die man bisher nur von fern

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

her in Oesterreich und in Deutschland kennen gelernt hatte. Daß Raymond Poincaré als verantwortlicher Staatsmann diesen verzweifelt eingegriffen ablenkte und nach der Auffassung der Zeitgenossen ablehnen mußte, wird man heute als den eigentlichen Antriebs zum verhängnisvollen Einmarsch ins Ruhrgebiet betrachten dürfen.

Auch beim deutschen Gegner aber erkennen wir heute besser als damals Schwäche und Stärke seiner Stellung: Ueber die Einzel-tatsache hinaus weitet sich das Erlebnis von Januar 1923 zum bedeutungsvollsten Einschnitt im Leben der Nation. Mindestens bis in das letzte Kriegsjahr 1917/18 reichen in solchem Rückblick die Wurzeln des wirtschaftlichen und politischen Niedergangs in Deutschland zurück. Die ungeheuren Verluste, die das Versailles Diktat Deutschland auferlegte, vernichteten Arbeit und Kapital eines vollen Jahrhunderts. Trotz aller Abgaben, trotz aller Sanktionen und Zahlungen blieb in der Folgezeit der „gute Wille“ des Reiches erhalten, seine wirklich fruchtbaren Kräfte jedoch verdorren im gleichen Glauben, der schon die 14 Verheißungen Präsident Wilsons aufgenommen hatte, der alle späteren Bedrückungen und insbesondere die „Sanktionen“ des Jahres 1921 im Vertrauen auf die wirtschaftliche Ver-nunft der Welt ertrug. Den gleichen „guten Willen“ übernahm Reichsfinanzminister Cuno, als er am 20. November 1923 die verantwortliche Leitung des Staates ergriff. Auch er bekannte sich zur „Erfüllung“ aller im Versailles Diktat festgelegten Leistungen. Nur die „Verständigung von Termin zu Termin“ und die „Bivisektion“ Deutschlands lehnte er ab! Dieser Scheinbar so kleine Unterschied in Farbe und Fassung des deutschen Willens ist in Wahrheit für das geschichtliche Urteil entscheidend. Wohl hatte der Vorgänger Cunos bereits feierlich verkündet: „Zuerst Brot für das Volk, dann Reparationen“. Reichsfinanzminister Cuno aber hatte den trefflich geprägten Satz an das Ende seiner Laufbahn gesetzt: dem neuen Herrn ward es zum Anfang und zum Leitwort seines Strebens! Aus dem Nachsatz stellte er die Leistungsfähigkeit des Reiches voran. Vor allem betonte er stärker als bisher die Bedeutung der Rheinlande für das Schicksal des Reiches. Der wichtigste und nachhaltigste Antriebs aber, der allein den Umschwung der deutschen Stimmung verständlich macht, wuchs dem gesamten Volk in diesen Wochen und Monaten der Jahreswende 1922/23 aus der gesammelten Kraft des besetzten Gebietes erst zu. In einer gewaltigen inneren Erhebung fand das rheinische Volk seit den Frühjahrs-tagen des Jahres 1921, als die Gegner zum erstenmal die Grenzen auch des Versailles Diktats überschritten und die rheinische Wirtschaft mit Vernichtung bedroht hatten, den ersten Willen und den stillen Mut zu einer neuen nationalen Tat! Gerade in unseren Tagen, da sich zum vierten Mal das Ereignis des 11. Januar fährt, sollten wir nachdrücklich die entscheidende Bedeutung dieser rheinischen Selbsthilfe für die Erneuerung des deutschen Selbstbewusstseins in der Heimat und in der Welt betonen. „Aktive Rheinlandpolitik“ forderten damals ohne Ausnahme die rheinischen Parteien; „aktive Rheinlandpolitik“ ist seitdem bewußt oder unbewußt das Leitwort der neuen Erfüllungspolitik gewesen, die Reichsfinanzminister Cuno aufnahm, die trotz aller Unstimmigkeiten im einzelnen alle seine Nachfolger bis heute fortführten. Das geschichtliche Urteil über Ursachen und Ausbruch des Ruhrkampfes, das wir aus der nächsten Erzählung der Tatsachen erhalten, leuchtet hell in die Lebensfragen der Gegenwart und der nächsten Zukunft des Reiches.

Amerika wird auch in China aktiv?

Washington, 10. Jan. Wie verlautet, erklärte Coolidge in der letzten Kabinettsitzung, daß ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in China notwendig sei, falls amerikanische Interessen gefährdet würden.

Fürsorge für Gewalt- und Liquidationsgeschädigte.

Mittelstandsbarlehen. — Härtebeihilfen. Berlin, 10. Jan.

Wie feinerzeit berichtet worden ist, hatten die in der sogenannten „Arbeitsgemeinschaft“ zusammengefaßten Interessensvertretungen der einzelnen Verbände der Gewalt- und Liquidationsgeschädigten bei dem Reichsfinanzminister beantragt, den im Handel, gewerblich oder freiberuflich wirtschaftlich selbständig tätigen Verdrängten, Auslandsdeutschen usw. außer den durch die Nachteilsabfindung bereits gewährten Summen mit Hilfe besonderer Mittelstandsbarlehen unterstützend beizustehen. Nach den Vorschlägen der Arbeitsgemeinschaft sollen diese Mittelstandsbarlehen in erster Linie solchen Handels- und Gewerbetreibenden (mit Kriegsschäden bis zu 200 000 Mark) zugute kommen, deren Betriebe durch die Einwirkungen der schwierigen Wirtschaftslage als gefährdet angesehen werden mußten. Den Geldbedarf für die Durchführung einer derartigen Hilfsaktion hatte die Arbeitsgemeinschaft auf 150 Millionen Reichsmark berechnet.

Schon bei einer Konferenz zwischen dem Reichsfinanzminister und den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft war von der Regierung die Schwierigkeit betont worden, der neue durchgreifende Maßnahmen zugunsten der Gewalt- und Liquidationsgeschädigten begeben müßten, solange nicht das Haager Auslegungsschiedsgericht eine Entscheidung getroffen habe. Dagegen sagte Reichsfinanzminister Dr. Reinhold eine Prüfung der Frage zu, ob sich in beschränkterem Maße für ganz besonders bedrohte Existenzen durch Inanspruchnahme der Mittel der Härtefonds Hilfe erbitten lasse. Nach Abschluß der nötigen Vorarbeiten ist nunmehr der Arbeitsgemeinschaft der Interessensvertretungen eine Mitteilung des Reichsfinanzministers zugegangen des Inhalts, daß wenigstens zur teilweisen Durchführung der als notwendig bezeichneten Hilfsmaßnahmen wirtschaftliche gefährdete Existenzen aus dem Kreise der Gewalt- und Liquidationsgeschädigten neue Darlehen oder Beihilfen bis zu 3000 M. im Einzelfalle erhalten können.

Nach einer von Interessensvertretungskreisen bekannt gegebenen Darstellung sind die für die neue Mittelstandshilfe zur Verfügung gestellten besonderen Entschädigungskredite verhältnismäßig sehr beschränkt. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die neu vorgesehene Beihilfen oder Darlehen nur für solche Geschädigten in Betracht kommen, die dem Kaufmännischen oder gewerblichen Mittelstande oder diesen gleichgestellten freien Berufen angehören, früher eine selbständige gewerbliche oder frei berufliche Tätigkeit ausübten, durch ihre Verdrängung oder Liquidation ent-wurzelt waren und eine neue selbständige berufliche Mittelstandsexistenz bereits wieder begründet haben, die an sich lebensfähig, aber durch die augenblickliche Wirtschaftslage vorübergehend gefährdet ist. Weiter wird in der Ausföhrung der Arbeitsgemeinschaft auf folgendes aufmerksam gemacht: Der Mindestbetrag der Beihilfe soll 1000 M., der Höchstbetrag 3000 M. ausmachen; ferner ist zu beachten, daß in keinem Falle einschließend der früheren Entschädigungszahlungen mehr als 40 Prozent des bei der Nachteilsabfindung festgestellten Grundbetrages des einzelnen Schadensfalls überschritten werden dürfen.

Es muß also eine Schadenssumme von mindestens 6500 bis 10 000 Mark Friedenswert festgestellt sein, damit ein Geschädigter überhaupt für die Teilnahme an der neuen Unterstützungsaktion in Frage kommt. Die Bewilligung der Darlehen und Beihilfen erfolgt wie alle übrigen Entschädigungszahlungen durch das Reichsent-schädigungsamt; soweit die Zweigstellen des Entschädigungsamtes in Kdniasberg, Dy-

veln oder Breslau für die frühere Schadenregelung örtlich zuständig waren, behandeln sie auch die neuen Darlehensanträge. Diese müssen auf besonderen Vordrucke eingereicht und durch genau vorgeschriebene Beweismittel belegt werden.

Mit der Bewilligung der Beihilfen usw. soll schon in den nächsten Tagen begonnen werden, und es steht zu hoffen, daß die Durchführung dieser zwar beschränkten, trotzdem aber be-rührensreichen Fürsorge für besonders bedrohte Mittelstandskreise sich im Laufe von etwa zwei Monaten ermöglichen lassen wird.

Beginn der Etatsberatung im Haushaltsausschuß.

VDZ. Berlin, 10. Jan.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erhob Abg. Stöcker (Komm.) gegen den Beginn der Etatsverhandlungen Einspruch, bevor nicht eine verantwortliche Reichsregierung vorhanden sei. Der Ausschuss beschloß jedoch gegen den Widerpruch der Kom-munisten, die Etatsverhandlungen aufzunehmen; denn der Etat soll auf alle Fälle recht-zeitig am 1. April d. J. verabschiedet sein.

Es folgte die Beratung derjenigen Anträge im Entwurf des Etats 1927, für die zur Ent-lastung des Arbeitsmarktes die Ermächtigung zu Vorarbeiten seitens der Reichs-regierung erbeten wurde.

Entsprechend früheren Beschlüssen des Reichstages wurde für den Neubau des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschl. Vererbungslehre und Eugenik in Dahlem vom Haushaltsausschuß 300 000 M. vorausbewilligt. Für die Unterhaltung der ständigen Ausstellung für Arbeit-erwohl-fahrt wurde eine Ermächtigung zu Vorarbeiten in Höhe von 20 000 M. gegeben. Für die Begrößerung des Dienstaufwandes des Reichsversicherungsamtes wurden 575 000 M. genehmigt, für die Verbesserung der Fern-sprechanlage im Reichsversicherungsamt 80 000 M., für die Verbesserung der Röntgen-einrichtungen bei den ärztlichen Versorgungsämtern 175 000 M., und für den Wohnungsfürsorgefond wurden 15 Millionen M. bewilligt.

Im Rahmen des Etats des Reichswehrmini-steriums wurden zur Entlastung des Ar-beitersmarktes verschiedene kleinere Vor-griffe bewilligt. Schließlich genehmigte der Aus-schuß auf dem Gebiete der allgemeinen Finanz-verwaltung 10 Millionen M. zur Schaffung von reichseigenen Wohnungen für Beamte des Reiches und 30 Millionen M. als Darlehen zur Durchführung begonnener neuer Eisenbahnen. — Im Rahmen des Haushalts für die Kriegslasten wurden 21 Millionen M. für Renten einschließlich Grunderwerb und zur Gewährung von Vordarlehen genehmigt. Der Ausschuss nahm ferner noch Anträge des Unter-ausschusses für die Subventionsmaßnahmen der Reichsregierung an: Die Reichs-regierung wird erjudt, Subventionen von Unternehmen möglichst zu be-schränken; die Ermächtigung zur Gewährung von Subventionen, Krediten, sowie Garantien im Wege des Gesetzes nachzugehen; für die-jenigen Ausnahmefälle, in denen für die Ueber-nahme von Garantien der Weg des besonderen Gesetzes nicht in Frage kommt, die Genehmi-gung der zuständigen Ausschüsse des Reichsrates und des Reichstages für den Reichshaushalt ein-zubringen; dem Reichsrat das Recht einer aus-reichenden Kontrolle über die vom Reiche ge-gebenen verbürgten Gelder zu sichern, bei der Sanierung einzelner Unternehmen außerdem eine angemessene Betei-ligung bei der Reorganisation zu sichern und in geeigneten Fällen für die Dauer der Gefähr-dung der finanziellen Interessen des Reiches eine Beteiligung an der Verwaltung des Unternehmens sich auszubedingen.

Eine Rede des polnischen Außenministers.

WTB. Warschau, 10. Jan.

Bei einem Banquet anlässlich der Gründung der Gesellschaft zur Untersuchung internationaler Fragen hielt Außenminister Jaleski gestern eine große politische Rede, in der er sich besonders über das deutsch-polnische Verhältnis aussprach. Jaleski betonte zuerst die unbedingte Friedlichkeit der polnischen Außen-politik und erklärte weiter: Obgleich Deutsch-land Mitglied des Völkerbundes ist, entfaltet es gegen unsere Westgrenze eine unerhört starke Propaganda-Offensive, die nicht nur nicht mit Artikel 10 der Völkerbunds-satzung im Einklang zu bringen ist, sondern die auch für den Frieden Polens, ja sogar für den allgemeinen Frieden gefährlich ist. Ich glaube die Meinung des gesamten polnischen Volkes auszudrücken, wenn ich erkläre, daß wir eine Revision unserer Westgrenzen nicht zulassen werden. Um keinen Preis werden wir auch nur einen Fuß breit Boden in Pommern oder der Oberlausitz abtreten, jene seit Jahrhunderten polnischen Länder, die uns der Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit wieder zurückgegeben hat. Jeder weiß, daß Polen ohne sie nicht leben kann. Jeder Pole würde auch nicht einen Augenblick lang überleben, die höchsten Opfer an Gut und Blut zu bringen, um diese Gebiete gegen alle Gelüste zu schützen, von wem sie auch kommen mögen. Ich habe die Hoffnung, daß die Ein-mütigkeit in den Auffassungen des polnischen Volkes das Aufkommen sinnloser Pläne, wie z. B. ein Austausch des Korridors gegen Litauen und Memel unmöglich machen wird. — Der Minister unterstrich dann das Bestreben Polens, zu einem gutnachbarlichen Ver-hältnis zu Rußland zu gelangen und schloß seine Rede, indem er der Hoffnung auf eine künftige wirtschaftliche Aera Ausdruck gab, die eintreten werde, wenn überall erwiehen sei, daß der Krieg mit einer allgemeinen Katastrophe enden müsse.

Berurteilung eines Spions.

Breslau, 10. Jan. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte den polnischen Staatsangehörigen Alexander Gaski wegen Ver-räts militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Gefängnis.

Ein Munitionsdepot in die Luft geflogen.

Reval, 10. Jan. Gestern früh ereignete sich in einem Kriegsmunitionsdepot bei Dorpat eine Explosion. 40 000 Kartuschen und 500 Granaten sind in die Luft geflogen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Die Gebote guter Lebensart verlangen Rücksichtnahme auf die Umgebung. Unruher Atem stellt die Nerven der Mitmenschen auf eine untragbare Probe. Keine Schönheit vermag solch häßlichen Makel zu verdecken. Eine kräftige Mundspülung mit ODOL verbürgt frisch-duftendes Atem.

Taj Mahal.

Von Sophie von Uhde.

Kein Denkmal des Ruhmes oder der Macht ist der Taj Mahal, kein Tempel eines gefährdeten Gottes, kein Palast des Prunks — nichts als eine Tat der Liebe ist er und auch als solche — nicht nur als Monument — schöner als alle anderen Bauwerke der Welt. Wenn man, unwissend was er darstellt, sich dem Taj Mahal nähern würde, könnte man glauben, ein indisches Waisenhilfshaus zu sehen, das Sommerfrühe Fürsten, oder ein Haus der Prinzessinnen, und näheretend durch das köstliche Tor würde man bestürzt vor zwei Kenotaphen stehen. Denn diese weiße Marmordichtung ist ein Grabmal. Die hier ruhenden sind zwei große Liebende gewesen. Der Taj Mahal liegt tief im nördlichen Vorderindien, am Ufer der Jumna, in Agra und nicht weit von der alten Reichstadt Delhi. Schah Jahans, dem Agra seine architektonischen Schönheiten verdankt, ist der Erbauer des „Taj Mahal“. Als seine Lieblingsfrau Mumtaz-Mahal, — „der Stolz des Palastes“ — 1629, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt und viel zu früh für seine Liebe starb, blühte aus seinem Schmerz die Idee für dies grandiose Grabmal. Baumeister soll Aqilun von Bordeaux gewesen sein, und er soll mit 20 000 Arbeitern über anzanja Jahre an dem Taj Mahal gearbeitet haben. Es werden auch noch andere Namen für Aqilun genannt und es gehen allerhand Sagen. Schah Jahans habe den Baumeister erlösen lassen und schließlich töten lassen, damit er dies hässliche Kunstwerk durch kein weiteres überreife.

Aus Stunden der Liebe, aus Erinnerungen an Küsse und Worte der Treue erblickt, ist der Taj Mahal zum schönsten aller indischen Marmormonumente geworden. Durch das prunkvolle Taj Gant-Gate gelangt man in den zauberhaften Garten, durch dessen ganze Länge ein schnurgerades Wasserbecken, wie ein Kanal, mit schönen Wasserpielen, sich bis zum Taj Mahal hinzieht, der sich in der künstlichen Flut spiegelt. Auf achtzehn Meter hohem herrlich geschmücktem Unterbau erhebt sich der riesige, strahlend weiße, edle Rundbau mit seiner wunderbaren Kuppel,

und wo man ihn ansieht ist er mit Edelsteinen und Perlmutter in seltsam schönen, verflochten Blumenornamenten ausgelegt. In man durch die Vorhalle ins Innere getreten, so umhüllt einen ein hoher Raum von marmornhafter Schönheit. Durch Fenster aus Marmorfiligran fällt Licht auf die Wände, die bis in die Kuppel hinein mit kostbaren Steinen in den edelsten Zeichnungen inkrustiert sind. Die Mitte des Raumes umschließt in weiten Ausmaßen ein Gitter aus so blütenhaft zartem Filigran, daß man nicht glauben will, ein so schweres Material wie Marmor habe dem Bildner gedient. Jeder Blütenkelch jede kleinste Fläche lächelt in Verzierungen von Türkisfen u. rosigem Perlmutter. Wie sah ich in irgendeinem Palast der Welt etwas, das an Schönheit diesem Gitter gleiche. Inmitten, auf einem mit hochengelassenen Blüten aus Edelsteinen besetzten Postament steht der Sarkophag der toten, vielgeliebten Frau. Ein wenig links, später erst hingeseht, der von Schah Jahans! Und überall liegen die Vierblumen der Hindus, Buddhisiten und Parzen.

Ward je ein Hohelied der Liebe so herrlich geföhmt, wie das des jungen Fürsten Jahans, der nicht vergessen konnte und zwanzig Jahre lang, 20 000 Menschen arbeiten ließ, um der toten Geliebten schöner und immer schöner noch zu sagen, was sie ihm war und ist? Alle Schätze seines reichen Landes, die er so gerne zu ihren kleinen Füßen niederlegte, nun häuft er sie als einziges Kanal um ihre letzte Stätte und selbst der Schein des Tages, den er durchs Marmorfenster nur zum Teil und gedämpft hereinläßt, muß ihm noch vom Dämmerlicht verfloßener Liebestunden reden. So stark war das Gefühl, das diesen Bau ins Leben rief, daß es noch jetzt nach Jahrhunderten den fremden Besucher erregt.

Ich habe den Taj Mahal zu jeder Tages- und Nachtzeit gesehen, wenn er sich in der blendenden Helle des Mittags, weiß wie Schnee, den schwarzen Cypressenreihen im Wasserbecken spiegelt, wenn Früh- oder Abendlicht ihn märchenhaft rosa erglänzen läßt oder die achtrunde Tropennacht ihn still begrünt. Immer ist er neu und selbst man wunderbar. Aber nie ist er so hinreißend schön als im Mondlicht, das seine große Weiße zum Silber dämpft, das den edlen Steinen der

Ornamentik eigenes Leben gibt und die starre Ruhe der Cypressen in Weichheit löst.

Dann löst sich auch der Aufseher der Treue, der in diesem Wärmepalast versteinert ruht, als würden die Lieberden auf eine hohe Stunde wieder frei. Reinen sie nicht dort im Silberlicht am Portal, die emporgewandten Hüpter aneinander gelehnt, umweht vom Duft der Opernblumen? Wandeln sie nicht dort, eng umschlungen, um ihr schimmerndes Haus, dessen köstliches Ornament doch nur eine armenliche Geite ist für ihr unaussprechliches Gefühl?

Die weiße Not.

Von Wilhelm Hochreue.

Fast in jedem Winter das gleiche Erlebnis: Nach stürmischen Tagen plötzlich einsehender Schneefall, der so stark ist, daß die Schneemassen selbst in den Fällern einen halben Meter hoch liegen. Die Sonne hinstellt allen, denen an viel Schnee nichts lag, vor allem auch den Vögeln im Walde, im Felde und in den Gärten und dem Wilde da draußen vor, das bald bessere Tage kommen würden. Aber ihr Versprechen war Lug und Trug und nicht nur das. Wo ihre Strahlen hintrafen, wurde der Schnee weich. Der Förster, der den wackeligen Berg zur Wildfütterung hinauftrieb, wurde nach unter der Foppe und hängte sie über den Rucksack, so braunte die seit Wochen nicht seichte Winter-sonne aus blauem Himmel heraus. Als sie aber hinter den Waldbergen untergetaucht war, dunkelrot wie ein blutiger Teller, da schlug der Wind nach Osten um und holte den Frost. Der weiße Schneebrei wurde mit einer Eisdecke überhaucht, und sie kannte den Winter für längere Zeit.

Die weiße Not war da und stierte mit kalter unbarmherziger Frage die Tiere des Waldes und Feldes an. Meisen, Kleiber, Kreuzschnäbel und Spechte schlugen sich ja notdürftig in ihrem weißen Walde durch, aber die Finken, Dompfaffen und Kernbeißer und die Schwarzdrosseln flogen zu den Menschen, um vereint mit dem kleinen Volke von der Landstraße, den

Haubenlerchen, Sperlingen und Goldammern vom Geflügelstutter auf den Böden oder auch von den Schutt- und Misthaufen sich dürftig zu nähren oder an Fütterungen zu nahen, wo's solche gab. Grimbart, der Dach, bei geringem Schnee und leichtem Frost durchaus kein Winter-schlaf wie etwa die Haselmaas im Moose der Baumhöhlen oder im Hen des Wildkumpens, — bei diesem Wetter war er doch vor, ganz im Bau zu bleiben und im warmen Mooshaufen, den er rechtslinks im Nebelmond eingekarrt hatte, vernünftigeres Wetter abzuwarten, als wie der rote Wetter stundenlang auf dem alle Mäuse und sonstige Kleinbeute hoch zudeckenden Schnee herumzuschleudern und sich immer mehr höher in den schon maeren Leib zu haken. Aber, was soll ein Fuchs anders gegen den Hunger tun als jucken, bis er was findet? Der Fette fang wohl Hua reden! Wie hatten es auch die Füchse, genau wie das Nut-wild, in den ersten acht oder zehn Tagen der Zeit des hohen und hartföhen Schnees, der ihre Hauptnahrung, die Mäuse, vor ihrem Fange schützte. Dann aber wurde es für die Notizen besser, von Tag zu Tag, und manchmal gab's Festschneemaas wie selten. Das Nutwild nämlich, die Hühner und Fasanen im Felde und in den kleinen Gehöften, ebenda auch und im Walde die Hasen, Kaninchen und Rehe, sie wurden immer matter vor Nahrungsmangel und Kälte. Für die Rehe ist besonders der hohe Schnee mit eischarter Dede, die Sonne und Frost schufen, gefährlich und oft verhängnisvoll, weil er ihre Bewegungsfreiheit hindert, ihren Blutmilch dadurch unterbindet, sie lauf und steif macht, schließlich — und das ist das Furch-barte — die Dede an ihren Füßen aufreißt, wenn sie ziehen oder gar schlitten. Die wunden Stellen brennen und schmerzen, hindern immer mehr die Bewegung, reizen immer wieder und weiter auf, und der Wundschmerz, der schalen- und launmüdes Bild in den Krähren zurückläßt, verdrät den Feinden, wo es was zu holen gibt. Marber und Fink, Elker, Häher und die zwei im Frühjahr für das Junawild und in solchem Winter auch für die arößeren gefährlichen Schwärzen, zu denen sie meist die noch räuberische Graufraße zehrt, sie durch-

Aus dem Stadtkresse

Um einen Hahnenschrei Licht!

Die Bauern sagen, daß vom Dreifönigstag an die Tage um einen Hahnenschrei an Länge zunehmen. Das klingt ganz hübsch und poetisch. Man stellt sich den Hausgeväter Hahn vor, wie er sich zum Krähen zurecht macht und dann einen kürzeren oder längeren Schrei tut. Die älteren Hähne pflegen nicht etwa länger zu schreien als die jungen, denn die jungen üben noch gern wie früher unsere Spielente das Trommeln; am liebsten hinter Heden und Zäunen. Sie tun sich auch gern damit hervor, weil die jungen Hähner, die mit ihnen groß geworden sind, jetzt eben ans Eierlegen denken. Bedeutsame Zusammenhänge...

Man kann also von 21 bis 23 zählen, bis ein richtiger brauchbarer Hahn ausgekriegt hat. Mit anderen Worten: der Tag wächst nur um ein paar Sekunden früh und auch wieder abends. Vielleicht um so viel als man braucht, um sich gemütlich eine Zigarette anzuzünden oder eine andere Schürze vorzubinden, wenn Besuch kommt. Also wenig genug, aber viele Wenige gößen ein Viel.

Man atmet förmlich auf, daß es in das Lichtjahr hineingeht und nicht in das dunkle Tal hinab, vor dem jedem graut. Ich habe einmal auf einem Jahrmärkte eine amerikanische Schaufensterdekoration gesehen, die sich um die Jahreszeit herum dreht, wie man den ganzen Jahrmarkt überleben kann. Jedesmal, wenn wir oben anlangen, dachte ich: das ist der Johannestag des Lebens, da kann man weithin das Treiben überblicken, und auch gegen Abend, fast bis in die Nacht hinein, ist es hell. Ein unangenehmes Gefühl war es, wenn der Hahn sich nach unten neigte und man den tiefsten Punkt erreichte.

Die Schaufel des Lebens dreht sich nicht so schnell. Sie rückt sehr langsam vorwärts. Es ist augenblicklich auch noch keine amerikanische Luftschiffahrt, wie manche meinen. Noch haben wir in immer deutsche Verhältnisse und deutsche Hoffnungen für den Aufstieg dieses Jahres. Also, liebe Freunde, Geduld! Es geht jeden Tag um eine Hahnenschreilänge vorwärts.

*

Das deutsche Buchhändlerhandwerk!

Man schreibt uns: Mit dem 10. Januar beginnend veranfaßt der Bund Deutscher Buchhändler in den Vereinigungen eine über ganz Deutschland sich erstreckende Werbung für das handgebundene Buch. In allen deutschen Buchbindereien und verwandten Betrieben wird an diesem Tage ein Plakat zum Aushang gelangen. Dem lauffenden Publikum werden Werbeposters beigestellt, in denen auf den handwerksmäßig hergestellten Bucheinband hingewiesen wird. Nicht nur für den von Künstlerhand geschaffenen Einband soll geworben werden, sondern auch für den Einband der Gebrauchsliteratur. Neben der geschmackvollen äußeren Anfertigung hat das handgebundene Buch den Vorzug besser Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit. Die Werbung bedeutet darüber hinaus eine Aufforderung an unser Volk, sich der Wertarbeit des Handwerkers überhaupt wieder bewusst zu werden und seine Dienste mehr als bisher in Anspruch zu nehmen.

Das deutsche Buchhändlerhandwerk, das durch die Errichtung staatlicher und städtischer Buchbindereibetriebe einen beträchtlichen Teil seiner Arbeit verloren hat, erwartet von dieser Werbung eine Belebung seiner Tätigkeit.

Der Wert auf Erhaltung seiner geistigen Freunde legt, der laufe seine Bücher geistig und lasse sie ebenso wie seine Zeitschriften von seinem Buchbinder binden.

Mitteilungen des Bad. Landesheaters.

Auf Sonntag nachmittag, 16. Januar, 1/2 Uhr, ist der Schwanz „Die Hamburger Wälder“ angelegt. — Als Eröffnungsgabe geht im Konzerthaus, Sonntag, 16. Januar, der Schwanz „Nur kein Skandal“ von Karl Müller-Angela in Szene. — Als nächste Aufführung einstudiert sich das Ensemble Komödie „Wie es Euch gefällt“ für Ende Januar in Vorbereitung.

Veranstaltungen.

Vortrag Dr. med. Georg Neumann, Frankfurt am Main über „Schilddrüse und Kropf“. Die Organstörungen beim Kropf sind ebenso schlimm wie der Kropf selbst. Der Kropf wird nur leichter gesehen, während die am Kropf vorliegenden Organstörungen meist unsichtbar sind. In dem Vortrag soll gezeigt werden, daß wir keinen Jodmangel haben, sondern nur einen Organfunktionsmangel. Der Vortragende behandelt die Schilddrüsenfunktion als einen letzten Alarm gegen die Schmutz- und Infektionsstoffe. (Siehe die Anzeige.)

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 8. Jan.: Theresia Jung, alt 60 Jahre, Ehefrau von Gabriel Jung, Stadtbauarbeiter. a. D. Maria Gutmann, alt 57 Jahre, Ehefrau von Verhold Gutmann, Kaufmann; Bertha Stoll, alt 64 Jahre, Ehefrau von Thomas Stoll, Former; Aris, alt 2 Monate 7 Tage, Vater Karl Ougals, Polizei-Streifenmeister a. D.; Hannelore, alt 1 Monat 7 Tage, Vater Josef Hill, Werkführer; Marie Friedrich, alt 65 Jahre, Ehefrau von August Friedrich, Wertmeister. — 9. Jan.: Edwin, alt 2 Jahre, Vater Franz Haagel, Straßenbahnführer; Sofie Meyer, alt 80 Jahre, Witwe von Heinrich Meyer, Hauslehrer. — 10. Jan.: Franz Schwaner, Schlosser, Ehemann, alt 60 Jahre; Hermann Seib, Eisenbahnoberbahnhüter, Ehemann, alt 52 Jahre.

Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission.

Einen lehrreichen Überblick über den gegenwärtigen Stand der deutschen evangelischen Heidenmission im Vergleich zum Höhepunkt ihrer Entwicklung vor dem Weltkrieg gibt eine Statistik über die Jahre 1904-1914 und das letzte zahlenmäßig erfahrbare Jahr 1924. Bekanntlich fand während des Weltkrieges eine große Zahl deutscher Missionäre von ihren Arbeitsfeldern vertrieben, gefangen gehalten oder gewaltsam nach Deutschland zurückgebracht worden; viele von den in der Ausbildung be-

griffenen Missionären sind im Krieg gefallen oder zur Auswanderung in die Tropen untauglich geworden. Der Versailler Vertrag hat sodann eine im französischen Herrschaftsbereich noch fortdauernde Aussperrung der deutschen Missionen aus den unter der Gewalt unserer ehe-

maligen Feinde befindlichen Gebiete zur Folge gehabt. Die schweren Wunden, die dadurch der deutschen Missionstätigkeit geschlagen wurden, haben sie zwar keineswegs zum Erliegen gebracht, aber um etwa 2 Jahrzehnte zurückgeworfen.

Der neue Rundfunkwellenplan.

Man schreibt uns: Am 14. November ist der neue Wellenplan für die Rundfunkwellen eingezeichnet worden, der manche Unruhe in den Rundfunkbetrieben gebracht und zu mancher unheimlichen Überlagerung von Sendern Anlaß gegeben hat. Die Überlagerungen sind heute fast alle beseitigt. Dagegen sind einige Sender in der letzten Zeit so stark geworden, daß sie über ihr Wellenband hinweg durchschlagen. Dagegen hilft eine bessere Abstimmbarkeit des Empfangsgeräts. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob eine Wellenverteilung überhaupt notwendig war. Darauf muß mit „ja“ geantwortet werden, da ohne diese Regelung binnen kurzem durch die vielen neuerbauten Sender ein Wellendurcheinander entstanden wäre.

Um in allen Rundfunkfragen eine Einigung zwischen den Ländern Europas herbeizuführen, ist im Mai 1925 die Europäische Union internationale de radiophonie mit dem Sitz in Genf gebildet worden. Der Union liegt auch die Rundfunkwellenverteilung für Europa ob. Für die Bearbeitung dieser wichtigen Frage war von besonderer Bedeutung die Zahl der von allen Ländern geforderten Sender, und die Zahl der möglichen Rundfunkwellen. Zwischen zwei Wellen muß ein Zwischenraum von mindestens 10 000 Perioden liegen, wenn nicht Überlagerungen auftreten sollen. Danach können in dem Wellenbereich von 200 bis 600 Meter nur 99 Wellen untergebracht werden. Die europäischen Länder forderten aber Wellen für mehr als 200 Sender.

Was war zu tun, um eine Lösung herbeizuführen? Ueber 600 Meter hinaufzugehen, ist nicht möglich, da der Bereich von 600 bis etwa 800 Meter dem Schiffsnotverkehr dient, der Hilfe zum Schutz von Leben und Gut herbeirufen soll. Noch längere Wellen sind nicht brauchbar, da bei diesen die Unterbringung von Telephonwellen immer schwieriger wird, denn das erforderliche Band von 10 000 Perioden entspricht bei den längeren Wellen einer größeren Wellenbreite, so daß in einem höheren Wellenbereich an einen Viel-Sender-Rundfunk nicht mehr gedacht werden kann. Es können wohl noch einzelne bezugsreiche Wellen, wie z. B. 1300 Meter Königsruhrbau, 1600 Darentur, zugelassen werden, aber es würde sich hier kein Rundfunk aufbauen lassen. Die Wellen unter 200 Meter sind zwar noch frei, aber für den Rundfunk wenig geeignet. Je kleiner die Wellen werden, desto mehr sind sie, besonders in eng bebauten Städten, der Absorption, Reflexion usw. unterworfen, so daß hier ein einigermaßen sicherer Empfang nicht gewährleistet werden kann.

Aber gerade die größte Zahl der Rundfunkteilnehmer sitzt in den größeren Städten, und es wäre zwecklos, Wellen zu verwenden, bei denen die Unsicherheit des Empfanges noch wesentlich größer als bisher werden würde. Es blieb demnach nichts anderes übrig, als in Europa mehrere Sender auf eine Welle zu legen. Man hätte zu vorgehen können, daß man auf jede der 100 möglichen Wellen zwei Sender gelegt hätte. Aber bei der verhältnismäßig geringen Ausdehnung von Europa war es unmöglich, diese zwei Sender so weit entfernt unterzubringen, daß sie sich in ihrem Empfangsbereich nicht hören. Bei Ländern wie z. B. Spanien und Finnland, die an entgegengesetzten

äußeren Enden von Europa liegen, hätten sich vielleicht einigermaßen brauchbare Entfernungen für den zweiten Sender finden lassen. Bei anderen Ländern wäre dies schon schwieriger gewesen.

Am ungünstigsten hätte hierbei aber Deutschland abgechnitten, das so ziemlich in der Mitte von Europa liegt. Hier wären Störungen auch der wichtigsten Wellen unvermeidlich gewesen. Es war daher besonders für uns die zweite Lösung vorzuziehen, nämlich die 99 Wellen in zwei Gattungen zu teilen: in die unbeschränkte Lösung und die Einzelwellen und die unbeschränkte oder die Gemeinschaftswellen.

Die erste Gattung der Wellen bekommt, wie bisher, nur einen Sender in Europa zugewiesen, während auf der zweiten mehrere Sender arbeiten sollen. Man sagte sich, daß bei der großen Zahl von Sendern heute schon ein Teil derselben in der Hauptstadt örtlichen Charakter hat, so daß, wenn man den örtlichen Charakter vermindert, es möglich ist, in genügender räumlicher Entfernung mehrere Sender auf derselben Welle laufen zu lassen. In der nächsten Nähe des Ortsenders, also z. B. in dem Ort selbst, wird mit einfachen Empfangsmitteln, die für den eigenen Sender ausreichen, einer der anderen auf derselben Welle arbeitender Sender nicht oder nur so schwach hörbar sein, daß nennenswerte Störungen nicht auftreten werden.

Mit Rücksicht darauf, daß jedes Land eine größere Zahl von Einzelwellen beanspruchte und da selbst die kleinsten europäischen Länder mindestens eine Einzelwelle verlangten — eine Forderung, deren Berechtigung anerkannt werden mußte — konnte die Zahl der Einzelwellen nicht kleiner als 88 genommen werden. Da die Einzelwellen durch ihre nur einmalige Besetzung große Vorteile gegenüber den Gemeinschaftswellen haben, mußten sie nach einem gerechten Schlüssel auf alle Länder verteilt werden. Es wurden die Einwohnerzahl, der Flächenraum und auch der Telegrammverkehr der einzelnen Länder berücksichtigt. Die danach erfolgte Berechnung ergab für Deutschland 12, für England 9, für Frankreich 9, für Italien 5 usw. Einzelwellen. Da von den vorhandenen 99 Wellen 89 für Einzelwellen gebraucht werden, blieben demnach nur noch 10 Wellen übrig, auf denen alle anderen Sender unterzubringen waren. Es mußten also auf jede Welle etwa acht Sender gelegt werden, um im ganzen Wellenbereich für etwas über 200 Sender zu erhalten. Rechnete man aus, wieviel Wellen in den Wellenbereichen von 200 bis 300 Meter und 300 bis 600 Meter untergebracht werden können, wenn der Abstand zwischen den einzelnen Wellen die festgesetzte Größe von 10 000 Perioden erreichen soll, so findet man 50 Wellen zwischen 200 und 300 Meter und 49 Wellen zwischen 300 und 600 Meter. Es war also erforderlich, daß Deutschland wenigstens zwei seiner 12 Einzelwellen unter 300 Meter legte. Unterteilt man weiter, so findet man zwischen 300 und 400 Meter nur 24 mögliche Wellen, so daß ersichtlich ist, daß auch zwischen 300 und 400 Meter einige deutsche Sender gelegt werden mußten. Deutschland hat bei der Wellenverteilung verhältnismäßig gut abgechnitten. Mit einer Verringerung des Wellenplanes zugunsten Deutschlands ist daher auf keinen Fall zu rechnen.

Der „Grünlandfilm“.

Vorführung landwirtschaftlicher Lehrfilme durch die Badische Landwirtschaftskammer.

Die Badische Landwirtschaftskammer hatte am Montag vormittag zu einer Vorführung landwirtschaftlicher Lehrfilme in die Residenzschloßspiele eingeladen. Als Gäste nahmen an der Veranstaltung die Inhaber von Saatbaustellen, die Landesökonomieräte, die Schüler der landwirtschaftlichen Winterschulen Augustenberg, Eppingen und Graben, sowie interessierte Landwirte aus dem ganzen Land teil.

Von der Regierung waren der Referent für landwirtschaftliche Angelegenheiten im M. d. J., Oberregierungsrat Cronberger, Ministerialrat Ulrich von der Forst- und Domänen-direktion, Landeskommissar Geheimrat Gräfer und Mitglieder der Kulturbauämter und des Wasser- und Straßenbauamtes sowie eine Reihe von Landtagsabgeordneten erschienen.

Nachdem der Präsident des landwirtschaftlichen Vereins Wachs in Vertretung des verhinderten Präsidenten der Badischen Landwirtschaftskammer, Dr. h. c. Graf Douglas, die etwa 800 Teilnehmer betragende Versammlung begrüßt hatte, wurde zunächst ein Lehrfilm aus der deutschen Luftstoff-Industrie vorgeführt. In anschaulicher Weise kam dabei das rasche und ergiebige Wachstum von Weizen, Hafer, Gerste und verschiedener Gemüße in einem mit Stickstoff gedüngten Boden zur Darstellung im Gegensatz zu denselben Sorten in einem Boden ohne dieses Düngemittel. Diplomlandwirt Geber, Mannheim gab hierzu die erhellenden Erklärungen.

Sodann kam der vom Deutschen Landwirtschaftsfilmbüro in Berlin hergestellte „Grünlandfilm“ zur Vorführung, vom Oberlandwirtschaftsrat Meißner-Karlsruhe anregend erklärt und erläutert. Der Film führt vor Augen, wie die Landwirtschaft immer weiter gedritten ist, daß aber ihre Erfolge nur scheinbar waren, weil ihr der organische Aufbau fehlte. Ackerbau und Viehzucht gehören unzertrennlich zusammen, das eine ist ohne das andere für eine rationelle Wirtschaft undenkbar. Der erste Teil des Films zeigt die Entwicklung der Landwirtschaft bis zum Weltkrieg. Der Ackerbau, aufgebaut auf künstlichem, aus dem

Ausland bezogenem Dünger, blühte. Die Viehzucht dagegen war lediglich eine Veredelungsindustrie geblieben. Der Erfolg war, daß Krankheiten auftraten, die den ganzen Viehbestand zu verderben drohten. Die Männer, die nun zur Selbsthilfe schritten, wurden dadurch zum Arzt und zum Helfer des deutschen Volkes.

Der zweite Teil des Films schildert die Methoden, die angewandt werden müssen, um die Landwirtschaft an der naturgemäßen Haltung des Viehs, an dem Aufbau der Landwirtschaft aus eigener Kraft und zur Volksernährung auf eigener Scholle gesund zu lassen. Es kommen die Verbesserung der Futtermittel durch zweckmäßige Maschinen, die Regelung der Bewässerung usw. zur Darstellung.

Im dritten Teil wird die Kunst der Grünlandwirtschaft, die Anlage des Grünlandes und seine Erhaltung behandelt. Er zeigt die Grünland- und Grünfütterpflanzen, und wir erkennen daraus, wie schließlich die Gesellschaft entsteht, die von derselben Fläche ein Mehrfaches an Futter gewinnen läßt. Der Schluß zeigt die ideale Vereinigung von Landwirtschaft und Viehzucht. Wenn der Acker, die Weide gesund sind, dann besitzen wir auch einen gesunden Viehbestand.

Aber und folgerichtig baut sich in dem Film alles auf, nicht in nüchternen Bildfolge, sondern durchsetzt mit einer Reihe prächtiger Naturaufnahmen. So ist er nicht allein für den Landwirt, sondern auch für den Laien ein außerordentlich interessantes und anregendes Belehrungsmittel. Was unsere Landwirte, und für diese war ja die Vorführung in erster Linie bestimmt, hier zu sehen bekommen, wird ihnen ein wertvoller Fingerzeig sein zur rationellen Arbeit draußen auf dem Land, zu ihrem eigenen Wohl und zum Wohl unseres ganzen Volkes.

Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen fand im „Krocodil“ eine interne, nicht öffentliche Sitzung der Landwirtschaftskammer statt, in der über die Aufgaben und Ziele der badischen Saatbaustellen sowie über die Bedeutung der badischen Originalzuchten für die badische Landwirtschaft gesprochen wurde.

Die deutschen evangelischen Missionäre zählen heute 654. Damit ist noch lange nicht die Zahl von 1904 erreicht. Vor Kriegsbeginn war sie 2 1/2 mal so groß. Meistlich ist es mit der Zahl der eingeborenen Mitarbeiter und der Hauptstationen. Die Zahl der Missionsschulen ist heute ungefähr ebenso groß wie vor 20 Jahren, beträgt aber noch nicht die Hälfte des Standes von 1914. Besonders bemerkenswert ist aber, daß in dem wesentlich verkleinerten Arbeitsfeld die christlichen Gemeindeglieder mit 701 361 fast ebenso zahlreich sind wie kurz vor dem Krieg; das läßt auf eine besonders erfolgreiche Arbeit im letzten Jahrzehnt schließen. Im letzten Berichtsjahr betrug der Zuwachs rund 33 000 Christen, wozu noch 38 000 im Laufunterricht lebende kommen.

Unter fremder Verwaltung befanden sich im Jahr 1924 eine beträchtliche Zahl früherer deutscher Arbeitsfelder mit 113 Hauptstationen, 174 000 Gemeindegliedern, 1900 eingeborenen Arbeitskräften und über 800 Schulen. Auf die Mehrzahl dieser Arbeitsfelder sind inzwischen deutsche Missionäre zurückgekehrt, so auf fast alle westafrikanischen und indischen Arbeitsfelder der Basler Mission; sie sind begeistert aufgenommen worden. Auch in der Heidenmission ist Aufbaueit.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die Brücke zwischen den beiden über West- und Osteuropa liegenden Hochdruckgebieten ist von den zwischen Island und England durchbrechenden gewaltigen Warmluftmassen südwärts abgedrängt worden, so daß unser Land sich wieder im Bereich warmer Luftmassen befindet. Der Durchzug der Warmwellen wird wegen ihres hohen Wassergehaltes von böigen und zeitweise stürmischen Winden begleitet sein.

Aussichten für Dienstag: Warm, böige Winde mit Strichregen. Gebrige ebenfalls Regenfälle und Tauwetter. (Wiederholt.)

Wetterbericht des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Physik.

Aussichten für Mittwoch: Trübe, einzelne Regenfälle, mild.

Badische Meldungen.

Höhe über NN	Luftdruck in Millimetern	Temperatur °C		Windrichtung	Windstärke	Wetter	Wasserdampf in mm	Sichtweite
		7 Uhr morgens	11 Uhr mittags					
1000	768.0	3	4	SW	schwach	bedeckt	8	10
Karlsruhe	771.9	7	5	SW	leicht	bed.	2	4
Wahnen	772.2	7	6	SW	leicht	Reg.	4	—
St. Blasien	780	—	2	0	Stille	—	bed.	0.5
Hellberg	1292	64.3	-0.2	3	W	leicht	bed.	2

Außerbadische Meldungen.

	Luftdruck in Millimetern	Temperatur	Wind	Stärke	Wetter
Amalthea	582.4	-9	SW	stark	Schnee
Berlin	760.8	7	SW	schwach	bedeckt
Darmstadt	761.7	9	SW	stark	bedeckt
Düsseldorf	784.8	-6	E	leicht	bedeckt
Stockholm	749.9	1	SW	leicht	bedeckt
Stuttgart	752.8	7	W	stark	Regen
Kopenhagen	757.1	4	W	schwach	wolkig
London	773.8	9	SW	schwach	wolkig
Brüssel	—	—	—	—	—
Paris	775.4	10	SW	schwach	bedeckt
Athens	776.8	5	SW	leicht	bedeckt
Genf	777.6	2	SW	leicht	bedeckt
Lugano	770.2	5	W	leicht	wolkig
Genua	—	—	—	—	—
Venedig	—	—	—	—	—
Rom	767.0	4	NO	schwach	wolkig
Madrid	—	—	—	—	—
Wien	766.4	4	W	schwach	Regen
Budapest	766.8	1	SW	mäßig	bedeckt
Warschau	758.6	7	SW	schwach	Regen
Moskau	—	—	—	—	—

*) Luftdruck örtlich.

Tagesanzeiger

Kur bei Ansahe von Anzeigen gratis.

Dienstag, den 11. Januar 1927.

Bad. Landesheater: „Turandot“, 8-10 Uhr.
 Städt. Konzerthaus (Bad. Schloß): „America“, Colosseum: Abends 8 Uhr. Gaietische Gegenwartsaufgaben für Karlsruhe.
 Neue-Theater: „Das Champagnerglück“, „Nachtlicht“, „Der Tur“.
 Atlantik-Variété: „Ein Lebenskünstler“, „Der Weg zur Höhe“.
 Kasse des Vereins: Wiener Abend.
 Bitterverein Alstadt: Abends 1/2 Uhr im Saal 3 der Branner Erdemv. Vortrag: Gaietische Gegenwartsaufgaben für Karlsruhe.
 Tierchenverein: Abends 1/2 Uhr im Krokodil. Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag.

Geschäftliche Mitteilungen.

Vitaminfrage. In letzter Zeit wird vielfach von einer kleineren Margarine-Fabrik Neßlame gemacht für ihre vitaminhaltige Margarine, wobei der Einbruch erwidert wird, als ob es sich um eine ganz neue Erfindung handle. Abgesehen davon, daß die Vitaminfrage selbst sich wissenschaftlich noch in einem Entwicklungsstadium befindet, ist der Zusatz von Vitaminen zu Margarine praktisch schon längst in den verschiedensten Ländern erfolgt und zwar in Deutschland zuerst durch die bekannten von der Verah's Margarine-Werke, die ihre Verfahren bereits Anfang 1921 zum Patent angemeldet haben.

Viel hilft nicht immer viel, das weiß die erfahrene Hausfrau. Maggi's Würze legt sie beiseite den ersten beim Kochen nur tropfenweise zu und ergibt dann — zugleich so aromatisch — eine geradezu überraschende Geschmackserhöhung. Ein „Zusatz“ würde naturgemäß den Geschmack beeinträchtigen. Jedenfalls darf die Würze selbst aus den Speisen nicht verschwinden. Gerade in der hohen Würzkraft liegt ein Vorzug von Maggi's Würze.

Brief aus dem Hanauerland.

v. Regl. 10. Jan. Mit Beginn des neuen Jahres dürfen neue Hoffnungen in den Herzen der Bewohner des Hanauerlandes geweckt werden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir auf dem besten Wege sind, einer Neubebauung von Industrie, Handel und Gewerbe entgegen zu sehen.

Durlacher Turmberg und Reblausfrage. Der Kampf gegen die Reblaus.

Von Weinbauinspektor E. Meinte, Durlach.

Wenn der Durlacher Bürger seinen gewohnten Erholungsplatz im Park bei der Wollwebermühle, dem mittleren Turmbergweg, erreicht, bleibt er wohl manches Mal kopfschüttelnd stehen. Er sieht fleißige Hände damit beschäftigt, starke Mauern im „Kaiserberg“ zu errichten und den ganzen Berg tief umzuwühlen.

Wie kann eine Rebe mit derartigen Eigenschaften unser Gefilde im Kampfe gegen die Reblaus sein? Wenn nun auch diese Rebe unfruchtbar ist, so hat sie doch eine sehr schätzenswerte Eigenschaft, die Widerstandsfähigkeit gegen die Reblaus. Auf den Wurzeln vieler Amerikaner-Reben kann die Reblaus nicht leben, auf anderen ist ihr wohl möglich zu existieren, aber wenn auch diese Reben von der Reblaus befallen werden, so gedeihen sie trotzdem unbekümmert weiter.

Aus Baden

bl. Karlsruhe, 10. Jan. Unser Gerichtsbericht über die Berufsberatung über das Unglück auf dem Bahnhöferring bei Durmersheim ist dahin zu berichtigen, daß die Schranken beim Demontieren des Kuhfuhrwerkes offen waren und nicht, wie wir berichtet haben, vom Bahnwärter zum Durchlassen des Fuhrwerkes geöffnet wurden.

Schienenbein ist zerplittert. Der Berunglückte hat erst kürzlich seine Frau verloren. bl. Heidelberg, 10. Jan. Den beiden Sängerveteranen Georg Eder und Heinrich Pfäumer, die über 60 Jahre dem Sängerkreis Heidelberg-Neuenheim als Sänger anhängen, wurden in Anbetracht der treuen Dienste zum deutschen Lied der Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes übergeben.

men. Vom Oberlaufe wird nunmehr ein erhebliches Rollen des Wassers gemeldet. Heidelberg, 10. Jan. Zum 60. Geburtstag des Geh. Rats Prof. Dr. A. Nisch in Heidelberg hat Staatspräsident Dr. Brücker folgende Ehrenurkunde erlassen: „Danke für die wertvollen Beiträge, die Sie der badischen Staatsregierung anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier zum 60. Lebensjahre, mit Anerkennung und Dank, den hervorragenden Gelehrten und erfolgreichen Forscher, Ad multos annos!“

B. Bretten, 10. Jan. In der dicht besetzten St. Michaelskirche gab gestern der Chorleiter Robert Gantner mit dem evangelischen Kirchenchor ein Kirchenkonzert, das großen Beifall fand. Als Solistinnen wirkten Frau Dr. Bahmann (Soprano) und Frau Margarete Scheiße (Alt), auf der Orgel der bekannte Organist W. Kutenrieth aus Müllingen. — In einer gut besuchten Versammlung beschloß sich der hiesige Gewerbe- und Handwerkerverein mit der 65. Plenarversammlung der Handwerkskammer Karlsruhe. Die Versammlung nahm Stellung gegen das Bestreben der Kammer, die Gesellenprüfungsstellen nach Karlsruhe zu verlegen.

dz. Pforzheim, 10. Jan. In Conweiler ist das Anwesen des Landwirts Johann Reih bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Vieh konnte mit knapper Not gerettet werden. v. Sippenheim, 10. Jan. In die ständesamtlichen Bücher wurden im Jahre 1926 eingetragen: Geburten 30 (im Vorjahr 56), Eheschließungen 13 (5), Todesfälle 29 (26).

z. Sagsweier, 10. Jan. In diesem Monat waren es 20 Jahre, seit Ratidreier Ruder in hiesiger Gemeinde seines Amtes waltet. Mit größter Gewissenhaftigkeit war er während der langen Zeit betriebl. seine ganze Kraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen. Möge es ihm beschieden sein, seine bewährte Kraft der Gemeinde noch recht viele Jahre nützlich zu machen.

bl. Bad Dürkheim, 10. Jan. Der Vorkursus unseres Kurortes weist auf Einnahmen 212 747 Mark, an Ausgaben 255 307 Mark auf. Es sind also 42 560 Mark durch eine Umlage von 65 Pfennig zu decken. Die Ausgaben haben sich seit der Vorkurszeit um das Vierfache vermehrt.

dz. Biberach a. N., 10. Jan. Seit 2. Januar wird der in den 60er Jahren stehende Landwirt Karl Röser von hier vermisst. Sein Verbleib konnte trotz eifriger Nachforschungen auch seitens der Behörde nicht ermittelt werden.

Donauwuechingen, 10. Jan. (Mtlid). Heute nachmittags gegen 2 Uhr entlag ein bei der Einfahrt in den Bahnhof fünf Wagen des Güterzugs 7716, wodurch beide Hauptgleise gesperrt wurden. Personen wurden nicht verletzt, der Sachschaden ist nicht erheblich. Der Personenverkehr wird durch Umleitungen aufrecht erhalten.

bl. Badstätt, 10. Jan. Das Fest der goldenen Hochzeit begangen heute die Eheleute Josef Landwirt bei Körperlicher und geistlicher Gesundheit.

bl. Mühlheim, 10. Jan. Am Sonntag nachmittags wurden die Reitenden in der Fohalbach Mühlheim-Badenweiler plötzl. dadurch benurigt, daß sich das Pferd mit Mauth füllte. Man entdeckte schließlich, daß bei einem alten Mann die aus Jelluloid bestehende Hemdenbrust durch den Funken einer Zigarette ins Glimmen geraten war. Die brennende Hemdenbrust wurde sofort heruntergerissen, wodurch der Träger mit dem Schrecken davonkam.

dz. Stodach, 10. Jan. Zur Förderung des Wohnungsbaues wird laut Gemeinderatsbeschl. bei der Badischen Zentralstelle ein weiteres Darlehen von 110 000 M. aufgenommen.

bl. Wilmanns, 10. Jan. Der Badische Waldschutzwart hatte kürzlich angeregt, durch sachgemäße Prüfung Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit der beim Holzfällen verwendeten Arbeitsgeräte anzustellen. Die forstliche Versuchsanstalt der Universität Freiburg unter Leitung des Geh. Hofrat Prof. Dr. Hauszath und des Dienstvorsandes des hiesigen Forstamtes Heibelberg, Oberforstmeisters Rutina haben sich nunmehr dieser Aufgabe unterzogen. Nach der Veröffentlichung des Badischen Waldschutzwartes haben die Untersuchungen ergeben, daß die Schwarzwälder Art der sogenannten Odenwälder Art bedeutend überlegen ist, ferner übertrifft in weitem Maße die amerikanische Art die Leistungen der Schwarzwälder Art und schließlich ist die deutsche Saage der amerikanischen überlegen. — In hiesigen Geschäften wurden letzte Woche falsche Einmarkstücke ausgegeben, diese trugen die Jahreszahl 1924.

bl. Neuhäusen (bei Billingen), 10. Jan. Es ereignete sich mit einer alten Vorderdeckelplatte Explo die Ladung, während sie in den Lauf gestopft wurde. Dem Schützen, einem 20jährigen jungen Mann von hier, wurden drei Finger der linken Hand abgerissen.

dz. Schoppsheim, 10. Jan. Für seine nächste Sitzung wird dem Bürgerausschuß u. a. eine Vorlage über Aufnahme eines Darlehens in Höhe von ca. 250 000 M. zur Bewilligung vorgelegt. Von dieser Summe sollen 100 000 M. zur Rückzahlung eines früher aufgenommenen höher verzinslichen Darlehens gleicher Höhe verwendet werden.

dz. Gönningen (Amt Waldbühl), 10. Jan. Am Samstag abend gegen 11 Uhr brach in dem Anwesen des Landwirts Jos. Sutter aus bisher noch nicht bekannter Ursache Feuer aus, dem das Wohnhaus und die Scheune zum Opfer fielen. Das Feuer griff weiter auf die Scheune eines anderen Landwirts über und legte auch diese in Asche. Nur mit Mühe konnte das Vieh des Landwirts Sutter gerettet werden. Der Sachschaden ist beträchtlich.

= Sich merken

Unter den Kopfwaschpulvern, welche dem Haare ganz besondere Reinheit, Fülle und Glanz verleihen und dazu den Haarboden wirklich härken, findet man kaum ein Mittel, das in einem Päckchen für 30 Pfennig zwei abgeteilte Vollmischungen hat, so wie das milde, altbewährte Gelyon. — Keine Wahrheit ist es deshalb, daß kein anderes Mittel in gleicher Art solche großen Vorteile vereint, welche den Hellen-Verbrauchern zugute kommen.

Der neue Triberger Bürgerausschußsaal

ein Meisterstück Schwarzwälder Schnitzerei. bld. Triberg, 10. Jan. Im Juli 1926 beschloß der Gemeinderat, den Rathausgebäude nach den Plänen und Entwürfen des Heimatkünstlers Josef Forstwängler zu einer echten Kulturstätte der Schwarzwälder Heimatkunst umzuformen.

Der kleine Saal, ganz in hellbraun gebeiztem Holz gefaßt, wirkt in seiner reichen Schnitzerei außerordentlich schön. Die obere Hälfte des Saales zeigt fäulnisbegrenzte Reliefs, die Heimatbergendes und Heimat-schaffendes veranschaulichen. So zieht sich oben an den Wänden ein Tierkreis herum, das den Kampf des stärkeren Tieres mit dem schwächeren darstellt.

Geht man nach der rechten Seite des Saales, so sehen wir einen Uhrmacher, der einem Wanderer die Hand zum Grube bietet, darstellend, wie Heimatsindustrie und Fremdenindustrie Hand in Hand arbeiten. Daneben ist eine humoristische Gruppe zu sehen und zwar eine Gruppe einsichtiger und eine solche dumme Bürger, die für nichts zuständig sind.

Drei Pfeiler tragen den Saal, darstellend die drei Existenzen, auf denen das Leben der Schwarzwälder ruht: Der erste Pfeiler zeigt einen Uhrmacher als die Industrie, der zweite die Madonna mit der Wallfahrtskirche, und weist auf den alten Wallfahrtsort, der schon viel Segen gebracht hat.

Sport-Spiel

Lagung des olympischen Exekutiv-Komitees. Das Exekutiv-Komitee des internationalen olympischen Komitees trat dieser Tage in Brüssel zusammen. Den Vorsitz führte der Präsident des I.O.C., Graf Baillet-Latour, Belgien.

Weiterhin nahm die Versammlung Kenntnis von einem Brief des Internationalen Studentenverbandes, wonach dieser seine alljährlichen Kämpfe nicht mehr unter dem Titel „Hochschul-Olympiade“ abhalten, sondern die Veranstaltung „Internationale Universitätsspiele“ aus-sprechen wird.

Nervöse Herzleiden.

Von Dr. Schantegg.

Zwei ganz verschiedene Arten von nervösen Störungen des Herzens sind zu unterscheiden. Entweder ist die Zentrale selbst, das Gehirn, gestört, oder die Leitung zwischen der Zentralstation und dem an der Peripherie angeschlossenen Teilnehmer, in unserem Falle dem Herzen.

Im Gehirn selbst haben ihren Ursprung alle jene nervösen Störungen des Herzens, die auf seelischen Erregungen beruhen. Vor Schreck bleibt jemand das Herz stehen, vor Angst erbläht man; denn diese Erblähen wird ja durch nichts anderes hervorgerufen als durch die schon besprochene Verengung der Gefäßgefäße und den damit verknüpften geringeren Gehalt an Blut.

Eine gesteigerte Empfindlichkeit besteht bei nervösen Menschen; kleine Reize, plötzliche Furcht, Schrecken, sonstige unangenehme Gefühle aller Art, peinliche Situationen verurlichen bei ihnen stets stärkere Reaktionen als beim Normalen.

Die andere Gruppe von Herzstörungen beruht auf Veränderung jener Nerven, die vor allen Dingen die Geschwindigkeit des Pulses und die Zusammenziehung des Herzmuskels regulieren. Derartige Reize werden in erster Reihe von Giften ausgeübt, die um so schädlicher sind, wenn auch der Herzmuskel von ihnen angegriffen wird.

leichtesten, kaum spürbaren Mißempfindungen bis zu den schwersten Anfällen. Oft belästigt nur ein zeitweise auftretendes Herzklopfen, ein Druckgefühl, ein leises Ziehen den Kranken, und auch das nur nach seelischen Erregungen oder körperlichen Anstrengungen.

Für die Behandlung solcher Störungen kommt zunächst in Betracht, darauf hinzuweisen, daß das Leben des Kranken in keiner Weise bedroht ist. Das soll nicht nur der Kranke, sondern auch seine Umgebung wissen, denn oft buchen solche empfindlichen Nervösen, die sonst im Leben zu keinem Erfolg gekommen oder irgend einem Konflikt unterlegen sind, es als einen Gewinn, nun wenigstens Gegenstand besonderer Sorge zu sein.

Das Wichtigste ist natürlich, bei Menschen mit nervöser Veranlagung überhaupt zu verhüten, daß solche Erscheinungen auftreten. Das geschieht durch zweckmäßige Erziehung, von der Kindheit an bis in das besonders gefährdete Pubertätsalter. Der Genuß der Freiheit, durch vernünftige Disziplin gesügelt, darf den Drang, sich hemmungslos auszuleben, nicht aufkommen lassen.

Die Kranke davon überzeugt, daß die zwischen die Tätigkeit eingeschaltete Ruhe ihm die Kraft gibt, seiner Arbeit nachzugehen, ohne daß er eine Schädigung zu befürchten hat, weil Herzmuskel, Herzklappen und -gefäße nicht verändert sind. Die ruhige Lebenshaltung ist es auch, die in Heilbädern den Erfolg der kräftigen Quellenwirkung sichert und steigert.

Leichtathletik.

- Terminliste für 1927. 13. März: Bezirksstadionlaufmeisterschaften. 27. März: Badische Badlaufmeisterschaft in Karlsruhe. 10. April: Süddeutsche Badlaufmeisterschaften in Stuttgart. 24. April: Deutsche Badlaufmeisterschaft in Süddeutschland. 8. Mai: Deutsche Meisterschaft im 25-Kilometerlauf in Berlin.

Domagrens Meistertitel.

Der Titelkampf um die deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft, der zwischen dem Verteidiger Heinrich Domagren in Aöln und dem Herausforderer Walter Funke in Berlin angetragen wurde, endete nach 15 Runden mit einem überlegenen Punktsiege Domagrens, der damit weiter Deutscher Meister ist.

Fechten.

Das internationale Fechtturnier in Wien weist eine glanzvolle Beteiligung auf. Die besten Fechter Europas haben ohne Ausnahme teilgenommen.

Schweden Leutnant Gederin und Fräulein Hellquist. Ungarn wird durch den berühmten Dr. Gombos sowie Dr. Bofa bestens vertreten sein.

Wintersport.

Die Olympischen Etweltspiele 1928. Der Präsident des Schweizerischen Etwertverbandes, Dr. Danner, gab den europäischen Sportjournalisten in London das Programm der Olympischen Winterspiele 1928 bekannt.

Rudersport.

Süddeutsche Vereine in Front. Ein Hilfsmittel, um eine einwandfreie, gerechte Rangliste zu erzielen, ist die Punktzählung, mit deren Hilfe der Deutsche Ruderverband eine Tabelle geschaffen hat.

heimer M.-B. Amicitia (72), Lindne Dafenbach (60), M.C. Donau (48) Punkte.

Radspport

Die Radspporttagungen in Berlin haben am Samstag den endgültigen Zusammenschluß zwischen Verband Deutscher Radrennbahnen und Verein Deutscher Radeurenbahnen zu einem „Verein Deutscher Radrennbahnen“ unter der Oberhoheit des Bundes Deutscher Radfahrer gebracht.

Sport-Literatur.

Praxis der Gymnastik in der Schule. Von Hedwig Gärtner. 35 photographische Aufnahmen. Verlag M. B. Bickel. Dierwied am Harz. 1926. Preis kart. 2.30 M.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die bestehenden Gymnastikschulen das bisherige Turnen zum Teil nicht unwesentlich beeinflusst und befruchtet haben. Vor allem klar zutage tritt diese Tatsache im Frauen- und Mädchenturnen.

In vorliegendem Buche wird uns von der Verfasserin das Ergebnis solch praktischer Arbeit — fühend auf gymnastischer Grundlage — an Berliner Volkshilfskinderinnen gezeigt.

Das Buch macht beim Studium recht viel Freude und gibt, weil aus der Praxis heraus gemacht und mit viel Liebe zur Sache geschrieben, ungemein viele Anregungen für die Praxis, wenn auch nicht alles den ungeteilten Beifall der Fachleute finden wird.

Kraftwagenwettbewerb für Polizeikraftfahrer.

Anlässlich der großen Polizeiausstellung in Berlin veranstaltete das Ministerium des Innern unter Mitwirkung der „Deutschen Nationalen Sportkommission für den Automobilsport in Deutschland“ einen Kraftwagenwettbewerb für sämtliche Polizeikraftfahrer des Deutschen Reiches.

Bel Holsenzündungen u. Erkältungen. zum Schutz gegen Grippe Panflavin PASTILLEN ERHÄLTICH IN APOTHEKEN U. DRUGERIEN.

Die vielseitige Verwendung von MAGGI Würze

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6.50. Achtung auf unversehrten Plombenverschluss. ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art sondern auch Gemüsen, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz feinen, kräftigen Wohlgeschmack.



Die französischen Senatswahlen.

Die Senatswahlen gelten als das wichtigste politische Ereignis in Frankreich seit den allgemeinen Kammerwahlen im Mai 1925. Sie beziehen sich auf ein Drittel des Senatsbestandes, das alle drei Jahre erneuert wird. Nach der Verfassung werden die Senatoren für neun Jahre gewählt. Alle drei Jahre scheidet ein Drittel aus. Zu diesem Zweck sind die Senatsitze in drei Abteilungen A, B und C eingeteilt, von denen jede ein Drittel der Senatsitze umschließt, und zwar in der alphabetisch geordneten Reihenfolge der Departements. Die am Sonntag neugewählten Senatoren gehören zur Abteilung C, d. h. zu den Departements Orne bis Yonne. Ferner gehört dazu die algerische Provinz Oran und der indische Kolonialbesitz Pondichern.

Die Ersatzwahl umfaßt 107 Senatoren. Außerdem hat noch je eine Ersatzwahl für einen verstorbenen und zurückgetretenen Senator stattgefunden, so daß das Wahlergebnis insgesamt 109 Mandate umfaßt. Die Wahlen zum Senat sind nicht allgemein und gleich, vielmehr beschränkt sich das Wahlrecht auf die Mitglieder der Generalräte, der Distrikträte, der Abgeordneten des Departements und auf die Vertreter, die von den Stadt- und Kommunalverwaltungen des Departements gestellt werden. Unter diesen Umständen sind die Senatswahlen kein unmittelbares Spiegelbild der Volksmeinung. Man kann nur indirekte Schlussfolgerungen ziehen. Im Allgemeinen zeigen die General- und Distrikträte eine gewisse Vorliebe für die Kandidaten der Rechten, die Vertreter der Stadt- und Kommunalverwaltungen eine solche für die Linke.

Bei den Wahlen fanden die Kandidaten der nationalen Union, die den unmittelbaren Anhang Poincarés bilden, den Kandidaten des Linksblocks gegenüber, das zwar seit den Kammerwahlen im Mai 1924 zerfallen, bei den Senatwahlen aber doch wieder im Großen und Ganzen gemeinsam vorgegangen ist. Von den ausgetretenen Senatoren zählten 54 zur Linken, 38 zur Rechten und 15 zu unabhängigen Gruppen. Die Linke ging mit der Hoffnung in den Wahlkampf, 12—15 Sitze von der Rechten zu gewinnen. Es handelte sich dabei um eine Frage von weitgehender Folgen. Denn ein solcher Zuwachs bedeutete eine erhebliche Verstärkung der Linken im Senat und eine starke Ermittlung der Linksparteien in der Kammer, die unter dem Regime Poincarés etwas sehr stark in das Hintertreffen geraten sind.

Der Kampf um den Lebensraum.

Deutsche Auswanderung.

Das amerikanische Generalkonsulat in Berlin hat kürzlich mitgeteilt, schreibt die Weltzeitung, daß die deutsche Quota zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten für das laufende Quotajahr 1926—27 (das heißt bis 30. Juni 1927) bereits erreicht ist und daß für dieses Jahr keine weiteren Anmeldungen mehr entgegengenommen werden. Der Zeitpunkt für das nächste Quotajahr (1927—1928) wird, so hieß es weiter, zu gegebener Zeit bekannt gemacht. Da der Hauptstrom der deutschen Auswanderer nach den Vereinigten Staaten abfließt, so gewinnt die Tatsache, daß eine Abänderung des nordamerikanischen Einwanderungsgesetzes geplant ist, für Deutschland besonderes Interesse, und zwar um so mehr, als die Absicht besteht, eine Neuregelung der Quoten durchzuführen, wobei die deutsche Einwanderungsziffer eine erhebliche Verringerung erfahren soll. Bei der Beratung des heute gültigen Einwanderungsgesetzes im Jahre 1924 wurde der Antrag eines amerikanischen Senators angenommen, wonach eine Änderung des Quotensystems nach 1927 möglich ist, und es besteht die Möglichkeit, daß der Präsident der Vereinigten Staaten durch eine einfache Verfügung die bisher bestehenden Bestimmungen aufhebt und die

Wetterwolken am politischen Horizont.

Zuspitzung der Lage im fernen Osten und Mittelamerika.

China ist schon seit Jahren ein Herd internationaler Konfliktsgefahr. Eine Zeitlang schien es, als müßte der fast unterbrochene Bürgerkrieg der feindlichen Generale zur Auflösung des Reiches der Mitte führen und im weiteren Verlauf einen Kampf der Großmächte um die willkommene Beute entzünden. Dann aber gewann die nationale Freiheitsbewegung immer mehr an Kraft und Anhang und schuf an der Stelle des alten, zerfallenen Reiches eine neue einheitliche Strömung, die immer weitere Kreise des Volkes erfaßte. Nachdem der sogenannte christliche General Feng mit seiner Kuomintang-Armee im Kampfe um Peking gescheitert ist, betrachtet sich Kanton als den Vorkämpfer der chinesischen Freiheitsbewegung. Von Kanton aus ist diese Bewegung siegreich weiter nach Norden vorgezogen, hat in Hankau Fuß gefaßt und streckt von dort aus die Hand nach Schanghai und nach dem Norden des Reiches aus. Die Kanton-Regierung betrachtet sich als die Vertreterin des nationalen Chinas und verlangt als solche die Anerkennung der Großmächte. Hier liegt heute der kritische Punkt in der Politik des fernen Ostens. Denn die Großmächte haben sich mit Ausnahme Deutschlands auf chinesischem Boden Vorrechte zu eigen gemacht, die sich mit den Forderungen der Kanton-Regierung und der von ihr geführten Volksbewegung nicht mehr vertragen.

England ist vor der wachsenden Bedeutung der chinesischen Volksbewegung bereits einen Schritt zurückgewichen. Es hat den Vertretern der Großmächte in Peking ein Memorandum überreichen lassen, in dem es den Vorschlag macht, China die Erhebung von Zuschlagssätzen zuzugestehen, sobald das Land durch eine wirkliche Zentralregierung vertreten sei. Gleichzeitig hat England seinen diplomatischen Vertreter in China angewiesen, mit der Kanton-Regierung in Verbindung zu treten und Mr. Lampton hat daraufhin dem Außenminister der Kanton-Regierung Cheng in Hankau einen Besuch abgestattet und mit ihm eine längere Unterredung geführt. Aus alledem ging klar hervor, daß die englische Regierung die Absicht hatte, sich mit Kanton auf guten Fuß zu stellen, nachdem das Schwerkrieg der chinesischen Politik von Peking nach dem Süden sich verschoben hatte. Aber dieser diplomatische Schachzug ist ohne Eindruck und ohne Erfolg geblieben. Das englische Memorandum hat bei den andern Mächten eine sehr geteilte Aufnahme gefunden und in Hankau hat man, ohne erst die Zustimmung der Mächte abzuwarten, sofort mit der Einführung von Zuschlagssätzen begonnen. Die erbitterte Feindschaft der chinesischen Volksbewegung gegen England aber hat an Schärfe und Heftigkeit nichts verloren. In Hankau lehnen sich die Massen gegen die Engländer auf und suchen in die englische Konzeption einzudringen. Die Wälschheit blutiger Zusammenstöße ist jederzeit gegeben.

Die Engländer haben sich in Hankau bisher sehr zurückhaltend benommen. Eine Marine-Gruppe, die vorgeschickt worden war, ist wieder

zurückgezogen worden, ohne daß sie trotz erster Belästigung von der Waffe Gebrauch gemacht hätte. Offenbar will England Zwischenfälle vermeiden, die jeden weiteren Annäherungsversuch nach der Seite der Kanton-Regierung unmöglich machen müßten. Es ist sich aber gleichzeitig bewußt, daß die Lage im fernen Osten sehr gespannt geworden ist und es trifft danach seine Flotten-Maßnahmen. Die englische Presse gibt sich alle erdenkliche Mühe, die chinesische Volksbewegung als bolschewistisch und die Kanton-Regierung als ein Werkzeug Moskaus hinzustellen. Beides ist grundfalsch. Es handelt sich in China um eine Unabhängigkeitsbewegung der breiten Massen. Wichtig ist nur, daß diese Bewegung Führung mit Moskau hat, denn die Sowjet-Regierung ist der geschworene Feind Englands in Asien und der natürlichen Bundesgenosse eines jeden, der sich in Asien gegen die Vorherrschaft Englands auflehnt. Durch diese Zusammenhänge erhält der örtliche Konflikt in Hankau einen sehr ernsten weltpolitischen Hintergrund. Spitzt sich der Konflikt zu, so kann man nicht übersehen, welche internationalen Folgen daraus entstehen werden. Deutschland kann der Entwicklung mit Ruhe zusehen, da wir auf alle Privilegien und Konzessionen in China verzichtet haben. Wo ein Deutscher bei den Zwischenfällen in Hankau in Mitleidenschaft gezogen worden ist, hat der Außenminister Cheng darüber sofort sein Bedauern ausgesprochen.

Auch in Mittelamerika spinnen sich Weltfäden an, die unser volles Interesse erfordern. Nachdem die Vereinigten Staaten einmal in Nicaragua zugunsten des Präsidenten Diaz eingegriffen hatten, blieb ihnen garnichts weiter übrig, als diese ihre aktive Politik weiter zu verfolgen, wenn sie nicht ihre ganze Machtstellung in Mittelamerika, namentlich Mexiko gegenüber einbüßen wollten. Sie sind also konsequent weiter vorgegangen und haben Managua, die Hauptstadt Nicaraguas, besetzt. Wie die Engländer, so demonstrieren auch sie bereits mit ihrer Flotte, die an der kubanischen Küste manövriert.

Auch hier häuft sich der Bündstoff. Immer schärfer wird der Gegensatz zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, das im Begriffe steht, die amerikanischen Land- und Seefonzessionen auf mexikanischem Boden zu beschlagnehmen, und das durch die Unterstützung des Gegenpräsidenten Salas in Nicaragua seine eigene Machtposition in Mittelamerika verteidigt. Die Lateinstäaten verfolgen das Vorgehen Washingtons mit unvorstellbarem Eifer und in den Vereinigten Staaten regt sich eine scharfe innerpolitische Opposition unter der Führung des Senators Borah gegen Coolidge. Alles in allem: Auch hier ein plötzlicher Rollensturz des amerikanischen Friedensapostels, der tief bilden läßt.

Einwanderungsquote nach der Klausel von der „nationalen Herkunft“ reakt. Der Dezember 1926 hatte infolge einer kritischen Bedeutung, als bis dahin der Augen, der Handels- und der Arbeitsminister dem Präsidenten Coolidge das Ergebnis ihrer Untersuchungen betreffend die Durchführbarkeit der nationalen Herkunftsklausel vorlegen mußten. Von den Darlegungen der Minister wird es abhängen, nach welcher Richtung der Präsident seine Entschlüsse faßt.

Während bisher zwei Prozent der 1890 in Nordamerika anständig gewesenen Angehörigen fremder Nationen als neue Einwanderer zugelassen waren, bedeutet die Klausel von der „nationalen Herkunft“, daß der Stichtag von

1890 auf 1920 verlegt wird und daß nunmehr nicht mehr die in Nordamerika wohnenden Fremden als Unterlage für die Quotenberechnung herangezogen werden, sondern die in der amerikanischen Nation aufgewachsenen fremden Volksteile. Es soll also hinfür jeder fremden Nation ein bestimmter Prozentsatz von der Zahl an Einwanderern zugelassen werden, den sie im Jahre 1920 unter den amerikanischen Staatsbürgern hatte. Das würde bedeuten, daß bei Inkraftsetzung der Klausel von der „nationalen Herkunft“ aus Deutschland statt bisher rund 51 000 nur noch 22 000 Einwanderer zugelassen werden, während der Anteil Englands sich nach der Neuregelung von 54 000 auf 85 000 Einwanderer erhöhen würde. Es ist jedenfalls bemerk-

enswert, daß der Plan einer derartigen Neuregelung in den Vereinigten Staaten bei allen den Volksteilen dem heftigsten Widerstand begegnet, die sich im Zukunft aus ihren nationalen Ursprungsändern benachteiligt sehen, nämlich Deutsche, Iren und Skandinavier. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß der einwandernde Engländer an seinem Brevitium festhält und sich dem Amerikanertum schwer eingelebert, während andererseits die Begünstigung der slawischen Rassen aus kulturellen Gründen besonders ansehbar erscheint.

Der Umstand, daß der deutsche Anteil an der bisher geltenden Einwanderungsziffer schon in so kurzer Zeit voll erreicht war, deutet darauf hin, wie stark der Drang nach Übersee ist. Die Ursachen liegen, wie bekannt, in der gegenwärtigen deutschen Wirtschaftskrise begründet, und wenn auch durch das große Arbeitsbeschäftigungsprogramm und durch die Rostkandarbeiten der Städte und Länder sich manches gebessert hat, so ist doch in vielen Tausenden der Wunsch lebendig, in anderen Erdteilen die Arbeitsbeschäftigung, die die deutsche Heimat gegenwärtig nicht zu bieten vermag, nachzusehen. Zu beachten ist dabei, daß nach dem Krieg die deutsche Auswanderung dadurch erschwert war, weil alle Welt sich an den Deutschen abverrierte. Während der Ankerungszeit aber war die Mittellostigkeit aller Auswanderungslustigen das große Hindernis und erst nach der Stabilisierung der Währung hat die Auswanderung aus Deutschland in arößerem Maßstabe sich entwickeln können. So wanderten aus Deutschland aus im Jahre 1919 etwa 3000, im Jahre 1920 etwa 4000 Personen. Diese Ziffern bleiben erheblich unter dem Vorkriegsdurchschnitt mit 25 000 Auswanderern im Jahre. Der Strom der Auswanderer schwoll dann gewaltig an. Im Jahre 1921 wurden 21 000, 1922 36 000, 1923 sogar 138 000 deutsche Auswanderer gezählt. Die Riffer sank dann 1924 und 1925 auf etwa 25 000 Auswanderer im Jahr. Neben Nordamerika waren vor allem Brasilien und Argentinien das Ziel der meisten Auswanderer, während einiaue Tausend sich nach Mexiko und Mittelamerika, sowie nach Afrika wandten, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen.

Die große Erschütterung des Weltkrieges zeigt sich nicht nur in der Zerkünderung der Güter und in der Wirtschaftskrise, sondern sie ist auch erkennbar in den gewaltigen Menschenwellen, die aus den Krisenländern über den Erdball fluten. Es muß garabau erschütternd wirken und nachdenklich stimmen, wenn man hört, daß seit Kriegsende anderthalb Millionen Menschen nach Deutschland zurückgewandert sind. Wir sind Zeugen einer riesigen Völkerwanderung, die sich erst dann auf ein normales Maß beschränken wird, wenn das ökonomische Gleichgewicht wieder annähernd hergestellt sein wird.

Vorerst sehen wir die Tatsache, daß für den Deutschen der Lebensraum zu eng geworden ist, und es erhebt sich von selbst die Forderung, ein geschlossenes Siedlungsland zu suchen, das in klimatischer Beziehung die Mäßigkeit bietet, den Abstrom deutscher Arbeitskräfte aufzunehmen und deren Deutschtum zu erhalten.

Also:

Geht uns unsere Kolonien an?

Nordamerika aber, das im Beariffe steht, uns Deutschen in vermehrtem Maße seine Grenzen zu sperren, möge bedenken, daß es nicht nur gerade dem deutschen Stamm besonders viel für sein Staatsleben verhandt, sondern daß es auch nach den Gesichtspunkten des Weltkrieges viel wieder gut zu machen hat. Möge die Soziet-Institut am Steuben-Deutscher in Potsdam, bekanntlich ein Geschenk der Vereinigten Staaten, in dieser Stunde eine Mahnung sein, denn durch nichts kann „ewige Dankbarkeit“ besser befestigt werden, als durch wertvolle Hilfe im Dienste des Nächsten. Eine solche kann uns am wirksamsten durch erhöhte Zulassung von Einwanderern geleistet werden.

Eitelkeit.

Von Hans Havemann.

Unter den hundert Spielarten der Eitelkeit gibt es ein paar, die interessant sind. Zu ihnen gehört die Eitelkeit der Hässlichen. Auch sie hat ihre Spielarten. Die verdrängte rettet sich ins Moralische (zumweilen auch ins Unmoralische) oder sucht sich irgend ein Ventil, ein Stedenpferd, das sie reitet wie einen stolzen arabischen Degenst: eine gestohene, gezirkelte Handschrift, vielleicht oder eine Korrektheit der Etikette. Die ahnungslose, närrische stolziert mit Rosen im Haar und bunten Bändern vor dem Spiegel. Die perverse Troddel-Eitelkeit aber habe ich an einem Schriftsteller erlebt, der sich mit dem Hohngeächter über die Mitwelt in ihr verschlangte und zwischen Moränen und Hans Reimann gehört. Er war ein verfeilter Kalfban mit schiefem Mund, grotesker Nase und einem riesigen hitroten Muttermaß über dem ganzen Gesicht. Jeder, der ihn sah, erschraf. Aber er liebte es, die Mitwelt zu erschrecken, bestie die Elektrische mit herausfordernder Geste und warf sich in Postur. Und einmal lustwandelte er mit einem Freunde (der es mir erzählte) auf der Promenade in Monte Carlo unter lauter Menschen, die teils schön waren, teils es sein wollten. Als das Gedränge der Eleganz am dicksten war, fand er die Gelegenheit, diesen Reuten seine Grimassen zu schneiden. Er erspähte an der Ecke eines Brunnhöfchens einen Ziefelpuder und wurde zum Verzehrsüberrnis — der Kaliban. Der sich die Schube Spielzeugbänke türkten ließ und dabei an seiner Kravatte aufwie.

Es gibt auch eine Eitelkeit von Verurs wegen. Der Schauspieler lebt vom Beifall, der sich wohl auf seine Künstlertat, zugleich aber auf seine leibliche Person bezieht. Seine Armgeite, sein Lächeln, seine Tränen und noch das Jucken seiner Mundwinkel werden um den Beifall. Und wenn er vortritt, ihn zu ernten, muß er den Stürkegrad abschätzen. Von Verurs wegen wie ein Kaufmann, der Kaffe macht. Er wäre ein Heiliger an Demut, wenn er nicht... Es

soll solche Heilige geben, solche erschütternd Bescheidene. Oder ist es dann Eitelkeit der Bescheidenheit?

Gleich nach dem Schauspieler (oder vorher schon?) kommt der Journalist. Auch er steht täglich vor dem Publikum. Zwar nur im häßlichen Kleid der Druckerwärze, aber doch mit seiner Person selbst wenn er mit der Schere arbeitet. Zumal unterm Strich. Und morgen denkt keiner mehr daran, wie beim Schauspieler. Er muß es also heute abschöpfen. Der Journalist unter dem Strich macht die Weste der Worte, läßt sie Worte, weint Worte (manchmal trübt er vor Nahrung), zuckt ängstlich mit den Mundwinkeln. Und manchmal faulert er über sich selbst. Zufrieden oder inarimig. Der Schauspieler und der Journalist sollten sich eigentlich immer vertragen. Sie stehen doch nebeneinander.

Wenn nur die Kritik nicht wäre.

Nun sind sie feindliche Brüder, von denen nur der eine das Wort führt. Das verzehrt der andere ihm nicht. Das Wort über ihn, gegen ihn. Und hinterher. Zusammen wirklich auch für ihn. Soll er ihm dafür dankbar sein? Er wittert Verablabung. Und wenn es offene Bewunderung, Verehrung ist? Das ist seine Pflicht, sagt der Schauspieler, er ist dafür ange stellt. Auch der Journalist hat seinen Reiz auf seinen Bruder. Er soll immer Kritik entrichten. Und er selber hört kein Beifallsklatschen. Und ist doch so eitel, nicht wahr?

Von Verurs wegen noch. Auch er. Zwar kann er nicht Kaffe machen (auch mit der büch-schäftlichen Kaffe ist es oft dürftig), nicht den Stürkegrad der Wirkung am Beifall abschätzen. Er muß selber die Geste der Worte wagen. Ob es wirkt, ob es trifft, ob es Stil hat ob es den schlaftrigen Federmann aufweckt, ihn erwärmt, ihm jedermann klar und deutlich wird, ihn gut oder böse stimmt.

Kritik! Oh, auch der Journalist volliert Kritik! Auch er bekommt Kritik an hören. Gientlich nur schlechte, so gar schlechte. Oder Leute, die begünstigt werden wollen, machen sich anheißig. Vereine, Künstler und Propheten, die Vorträge, Konzerte und Ausstellungen veranstalten, wollen Kritik lancieren,

Inferenten pochen auf ihre Rechte. Nicht-inferenten pochen auf ihre Kulturwerte, heimische Maier wollen ihre auswärtigen Kritiken abgedruckt sehen. Schauspieler fürchten das Mikro. Fast alle sind unzufrieden und empören sich über Ungerechtigkeiten. Ich lasse die Politik beiseite. Auch die politischen Kollegen wissen ihr Vieh zu kneten.

Und der Redakteur ist verantwortlich. Der Kritiker ist verantwortlich. Mit seiner Person. Mit seiner Berechtigung, seinen Maßstäben, seinen Kulturwerten, seinem Gut und Böse. Das alles wurzelt in seinem Geist, seinem Charakter, seiner Persönlichkeit. Seine leibliche Person steht abseits, aber die ganze Zeituna (seine Sparte wenigstens) ist schließlich ein Abbild seiner Person, das täglich unter die Leute tritt.

Er balanciert täglich zwischen seiner Eitelkeit und seiner Bescheidenheit und hat vor seiner Selbstkritik zu bestehen.

Ihn sichert und entschuldigt nicht ein fertiger Text wie den Schauspieler.

Er bereitet den Text des Tages.

Er ist verantwortlich für seine Eitelkeit.

Kleines Feuilleton.

Ein berühmter Detektiv bestohlen. Dem berühmten englischen Detektiv Hawkins, der im Dienste des Londoner Polizeivorständes steht, ist ein eigenartliches Mißgeschick widerfahren. Als er an einem der letzten Abende vom Dienst in seine Wohnung zurückkehrte, machte er die Entdeckung, daß bei ihm eingebrochen worden war, und daß man eine ganze Anzahl von wertvollen Gegenständen, wie auch alles vorhandene Bargeld gestohlen hatte. Hawkins hat in einigen der sensationellsten Kriminalfälle der letzten Zeit Diebstähle und Raubüberfälle aufgeklärt und die Verbrecher ausfindig gemacht. Er nahm selbstverständlich sofort seinen eigenen „Fall“ in die Hand. Er stellte fest, daß der Dieb während der Abwesenheit seiner Frau in das Haus eingebrochen war und offenbar in aller Ruhe seinen Raubzug durchgeführt hatte. (Das ist ja eine überwältigende geniale Feststellung des Meisters! Die Schriftleitung.) Außer Hawkins selbst bemühen sich auch alle seine Kollegen,

dem Dieb auf die Spur zu kommen. Denn man sieht ein, daß es einigermaßen fatal ist, wenn sich ein Dieb ungefragt an dem Eigentum des berühmten Detektivs vergreifen kann. Hawkins selbst hat den Vorfall mit gutem Humor aufgenommen.

Eine ergiebige Haifisch-Industrie ist in Neuseeland ins Leben gerufen worden. Man hat dort den Haifischfang industrialisiert. Die gefangenen Tiere werden verarbeitet. Sie dienen nicht nur zur Gewinnung von Leder, sondern ihr Fleisch ergibt auch in pulverisierter Form einen wertvollen Düngestoff. Außerdem wird aus den Haifischen Del gewonnen und schließlich liefern ihre Drißen einen Stoff, der für medizinische Zwecke verwendet werden kann. Die Haifische formen in den Gewässern vor Neuseeland in riesigen Mengen vor. Man rechnet mit einem regelmäßigen täglichen Fang von rund 1000 Haifischen.

Humor.

Ein englischer Landschaftsmaler modernster Richtung hatte einer reichen Dame ein Bild verkauft, an dem sich die Besitzerin aber bald sattgehabt hatte, da es nach ihrer Meinung der Belöbung entbehrte. Sie wandte sich deshalb an einen Maler der alten Richtung und beauftragte diesen, auf die Landschaft, die die Mitte des Bildes durchzog, die Figur eines Mannes und einer Frau zu setzen. Das tat der Künstler auch, und als er eines Tages dem Maler des futuristischen Bildes begegnete, beichtete er diesem sein Vergehen mit den Worten: „Ich hatte fützlich den Auftrag, eines Ihrer Bilder zu ändern. Es war das Gemälde, das Sie Frau Jones verkauft hatten, sie wünschte eine Figur in die Landschaft gestellt zu sehen, und ich erfüllte ihren Wunsch, indem ich einen alten Mann machte, der mühselig seines Weges zog.“ Welche Strafe“ unterbrach ihn da der andere, „auf meinem Bilde gibt es ja gar keine Strafe.“ „Doch, doch“, beharrte der Freund, „durch die Mitte der Landschaft zieht sich eine breite Strafe.“ „Aber Mensch“, rief der andere entsetzt, „das ist doch keine Strafe, das ist doch ein Fluß.“

Die Stellung des Amerikaners zum Beruf.

Von
Professor Dr. A. Mühl.

Diese ausföhrlichen Betrachtungen entnehmen wir dem neuen Werk des bekannten Berliner Wirtschaftswissenschaftlers „Der Beruf in Amerika“. Dieses Werk hat grundlegende Bedeutung, da es das Gemeinsame der vielverzweigten amerikanischen Wirtschaftsvorgänge klar heraushebt, den Wirtschaftsgang (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig).

Die Anschauungen des Amerikaners über Beruf und Berufswahl miffen von den europaischen abweichen. In der beruflichen Tattigkeit findet der Mensch den beinahe einzigen Bezugspunkt, sie absorbiert ihn ganz, und so wird sie auch im Verkehr der Menschen untereinander eine sehr bedeutende Rolle spielen. Es wird selbstverstandlich sein, daB man sogleich eine auf sie zielende Frage abschickt, falls der Beruf einem nicht prima vista mitgeteilt sein sollte. Wie anders doch, um den extremsten Gegenfall zu nehmen, in England, wo es innerhalb der guten Gesellschaft als unfein gilt, sich nach dem Berufe zu erkundigen.

Man wird freilich von vornherein annehmen, daB man irgendwo im „Business“ ist. Junere Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Tattigkeit bestehen nicht, werden gar nicht gesucht, ein Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Position und der Art des Berufs ist ebenwienig vorhanden, und der Beamte oder akademisch Gebildete nimmt keine irgendwie hohere Stellung ein. Es kann sich also die Auswahl des Berufs in erster Linie nach Geldrucksichten orientieren. Nur wenig wird als minderwertig angesehen, wie etwa der Detailhandel mit Spirituosen, selbst Braner und GroBhändler miffen schon sehr reich sein, um aus der Geringachting herbeizugelangen. Als degradierend werden sonst nur personliche Dienste und Handreichungen für andere betrachtet, deswegen ja nur wenige sich für den Hausdienst ergeben und man dort, wo es möglich ist, Reger hierzu heranzieht. Das Verhàltnis zwischen den Diensthilfen, „helps“, die weniger Achtung genossen als die Arbeiter, und der „Herrschaft“, den „employers“, war deshalb auch lange so gestaltet, daB jene gleiche gesellschaftliche Stufe, die Anrede mit Mr. und Mrs. und gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie beanspruchten und so betrachtet zu werden wùntchten, als ob sie wie Nachbarn von Zeit zu Zeit zur Aushilfe kämen. Dagegen schadet es dem Ansehen nicht, wenn etwa Studenten und junge Mädchen aus guter Familie sich einen Nebenverdienst als Kellner in Speisebàren oder anderen sommerlichen Erholungsstätten zu verschaffen suchen.

In Europa ist in weitestem Umfang der Beruf durch das Verkommen geregelt, die meisten sind in ihn hineingeboren oder bleiben wenigstens innerhalb eines engen Rahmens, den eben die Tradition festlegt, wenn nicht gar die Eltern auf einen bestimmten Beruf hindràngen. Derartige Einflüsse machen sich in Amerika nur in geringem Grade geltend, weil der Beruf nur die Möglichkeit zum Siegdurchziehen, nur ein Mittel zur Erzielung des Erfolges abgeben soll, und man wendet sich daher dorthin, wo die besten Aussichten hierfür winken. Jeder glaubt für alles geschafien und geeignet zu sein, traut sich alles zu und denkt wie jener Mann, der auf die Frage, ob er Violine spielen könne, zur Antwort gab: nein, aber ich will es einmal versuchen! Während man bei uns an der einmal ergriffenen Tattigkeit festzuhalten pflegt, auch dann, wenn man erkannt hat, in ihr gescheitert zu sein, sieht man sie dort als etwas Vorübergehendes an; bei einem Nichterfolgen hindert nichts, sie aufzugeben und sich einer völlig andersgearteten zuzuwenden. Man hängt nicht an der Behörde oder der Firma, man kennt nicht den Begriff der Karriere, und da Pensionen nicht gewährt werden, auch nicht den Typus des Pensionägers. Dieser häufige Berufswechsel, für den es auch im höheren Alter nicht zu spät ist, der vor keinem Beruf, auch nicht etwa dem ärztlichen, haltmacht und der keinerlei Schaden bringt, ist ungemein charakteristisch; man betrachte etwa, welche Tattigkeiten einige Präsidents

den ten der Vereinigten Staaten nacheinander ausgeübt haben: Lincoln war Farmer, Militàrhauptmann, Postmeister, Rechtsanwalt, Grant Kadett, Leutnant, Hauptmann, Farmer, Lederhändler, Oberst, kommandierender General. Garfield, Tagelöhner, Fuhrmann, Schiffser, Lehrer, Student, Professor, Schuldirektor, Militàroffizier, Brigadegeneral, Abgeordneter im Kongress. Dadurch erklärt sich der häufige Ortswechsel, die unverhältnismäßig geringe Zahl der Leute, die in dem Ort oder auch nur in dem Staat leben, in dem sie geboren wurden; irgend welche Hemmungen bestehen ja auch auf diesem Gebiete nicht. Die Unternehmer haben von seher daraus ihren Vorteil nehmen können; es war immer leicht, Angestellte und Arbeiter auch aus den fernsten Gegenden heranzuziehen und sie in eine beliebig gelegene neuzugründende Industriestadt zu verpflanzen. Die Beweglichkeit im Beruf wird noch dadurch sehr erleichtert, daB an eine spezielle Vorbildung nur geringe Ansprüche gestellt, Examina kaum gefordert werden; man hat keinen Respekt vor dem sogenannten Fachmann, sondern ist vielmehr des Glaubens, daB der erfolgreiche Mann sich überall hinfindet und an jeder Stelle etwas leistet.

Für die unteren Stufen besteht jetzt freilich die Tendenz, die freie, durch keine Nützlichkeitsgebundene Berufswahl einzuschrànken. Wenn die Pindoteknik, die sich in Amerika schon ein sehr breites Feld erobert hat, weitere Fortschritte macht, so wird diese Typisierung des Menschen dahin führen, daB eine Anzahl von Messungen das Schicksal spielt, und daB ein paar Zahlen in einer Karriertafel einen Menschen endgültig zu einem Buchhalter, Aufseher, Maschinenbediener oder Telephonisten machen.

In einem Lande, dessen inneres Bild sich ständig wandelte, wo oft ein Jahr genúgte, um eine Veränderung des nächsten Milieus zu bringen, wird auch der Mensch, der diese Umwidlung vorantreibt, kein Gefühl für den Wert des Dauernden aufbringen. Das Ziel konnte nur sein, überhaupt etwas zu schaffen, Zeit für sorgfältige Arbeit durfte man sich ebensowenig nehmen, wie Rücksicht auf Dauerhaftigkeit oder Schönheit. Die Dualität der Waren, die in den Vereinigten Staaten fabriziert wur-

den, hatte lange Zeit in Europa keinen guten Ruf; es kam ja meist nur darauf an, daB sie schnell und möglichst billig erzeugt wurden. Man konnte weder eine Schonung noch Freude an der Güte eines Gebrauchsgegenstandes, und wie wenig die Dauerhaftigkeit einer Ware noch heute als ein Vorzug gilt, geht in recht klarer Weise aus einer Prüfung von Reklamewirkungen hervor.

Für einen fingierten Artikel sollte das Publikum die Anziehungskraft angeben, die die verschiedenen, in der Reklame angepriesenen Eigenschaften ausüben: die Dauerhaftigkeit hand am niedrigsten im Kurse, und anderes, wie Eleganz, Schönheit, Modernität, Ersparnis, Notwendigkeit wurden weit höher geschätzt. Bei allem, was hergestellt wird, bleibt man sich des Provisorischen stets bewußt, bei allem, was man kauft, weiß man, daB es in kurzem von anderem abgelöst sein wird. Es ist gewiß nicht richtig, wenn von amerikanischer Seite gelagt worden ist, es existiere außer den Amerikanern kein Volk, daB die Neuheit eines Gegenstandes schon als eine Empfehlung ansähe, aber es gibt sicherlich keines, bei dem der „newism“ so stark ausgeprägt ist.

Wie konservativ man sonst auch sein mag, wie sehr man sich neuen Ideen entgegenstemmt, im Wirtschaftlichen reißt hier immer nur das Neue, und das, was man den „fashion cycle“ genannt hat, ist dementsprechend von besonders kurzer Dauer. Genau so wie an der Nichtigkeit von Nachrichten wenig gelegen und man zufrieden ist, eine erregende „headline“ in der Zeitung zu finden, wenn sie auch noch so unwahrheitslich und trüchlich klingen mag, so sind Neuheit und Schönheit gleichbedeutend.

Der Drang, möglichst alles zu haben, was gerade aufgefunden und in Mode ist, macht hier nicht bei bestimmten Kreisen von Großstadtbewohnern halt, sondern greift auf die kleineren Drie und bis zu dem eintam wohnenden Farmer über; auch sie haben allem Neuen offen, sind jeder Verbesserung ungenügend „mühsam in ihrem Gange den letzten technischen Komfort anbringen, immer die neueste Maschine zu beschaffen. Für die Produktionsgestaltung ergeben sich hieraus die wichtigsten Folgerungen. Für alles, was auf den Markt geworfen wird, tut sich sogleich ein ungeheurer Absatz auf, wenn es überhaupt gelingt, mit der Ware in das Publikum hineinzubringen. Alle Erfindungen, kleine und groÙe, haben nur geringe Widerstände zu überwinden und werden gierig aufgenommen.

Die Engländer räumen Hankau.

Der siegreiche Vormarsch der Kantonomiee.



Das weitere Vordringen der südchinesischen Kantonomiee nach Nordchina und die damit verbundenen Zustände in den Städten an der Küste haben von neuem das Problem der Sicherheit der in China weilenden Europäer aufgeworfen. Die Erregung der chinesischen Bevölkerung richtet sich noch immer vor allem gegen England. Da verheißentlich eine Verwendung eines Deutschen vorgekommen ist, wurden in Hankau besondere Kennzeichen an die Deutschen verteilt. Die englische Regierung hat entsprechend ihrer neuen Politik gegenüber China, die bekanntlich in der Anerkennung derjenigen chinesischen Regierung besteht, die die politische Macht in Händen hat, ihre Freiwilligen-Organisationen aus der Stadt Hankau zurückgezogen. Die britischen Freiwilligen wurden auf Kostlos unter dem Schutze chinesischer Militärs zum Landungsplatz der britischen Kriegsschiffe, die im Hafen unter Dampf liegen, gebracht. Unser Bild zeigt das deutsche Viertel in Hankau.

Beil nichts für unmöglich erachtet wird, weil man der Technik alles zutraut, sind aber auch jedem Schwindel die Tore geöffnet. Dem Unternehmertum erwachsen aus einem solchen Verhalten neben den offensichtlichen Vorteilen auch besonders schwierige Aufgaben; es kann zwar die Warenfreudigkeit des Konsumenten fort-dauernd ausnützen, aber es muß sich ständig auf dem qui vive halten und auf Neues sinnen.

Aus dem Volksleben in Japan.

Das öffentliche Leben wirkt bezaubernd. Dem Charm der kleinen Japanerinnen kann sich wohl keiner entziehen. Wie sie dahertrippeln auf ihren hölzernen Getas mit dem hochgetürmten kohlschwarzen Haar, den ebenmäßig mandelförmigen Augen, dem schneeweiß gepuderten Gesicht, namentlich Nasen, den roten Lippen und den prachtvollen Zähnen. Und dazu die buntfarbigen Kleidungsstücke. Aller-lebte die Kinder, die man von fröhlicher Jugend wie die Erwachsenen kleidet. Einer, der mit der färblichen Bahn kommt, weiß wahrscheinlich nicht, wofür er zuerst tanzen soll. Natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt, und es gibt auch eine Menge Gestirter, von denen man sich mit Grausen wendet; aber sie bilden doch eine Ausnahme. Vielfach wird übersehen, wie grau und eintönig doch all die japanischen Städte in ihren grauen Fiegeleddächern wirken: die Mehrzahl der Häuser, vom Wetter zerfressen, Bretterbuden, worüber auch die bunten Laternen der Läden nicht hinwegsehen können, auch nicht einzelne europäische Häuser. Wer nur im Auto durchs Land fährt und mit den höchsten Kreisen verkehrt, muß natürlich ein falsches Bild von Volk und Land bekommen. Wie schmutzig die Straßen bei Regenwetter, wie heiß im Sommer, keine Kanalisation in einer Stadt wie Nagoya mit seinen beinahe 700 000 Einwohnern, abgesehen von einer kleinen teilweisen Ausnahme.

Aber sonst befindet man sich in einem hoch zivilisierten Lande. Die Eisenbahnen, modern nach europäischen Begriffen eingerichtet, vorsehen mit deutscher Pünktlichkeit. Auf allen Hauptstationen werden die bequem eingerichteten Wagen gereinigt, da die Japaner die übliche Gewohnheit haben, alles, aber auch alles auf den Boden zu werfen, so daB Japan mit Recht das Land des Nebeneinander genannt wird.

Hier in Nagoya stehen neben Tausenden und Abertausenden von kleinen, höchstens zweifloÙigen Bretterhäusern, das graue Häusermeer turmartig überragend, einzelne Bau-, Waren- und Industriegebäude. Neben dem Rikschafahrer, der sich gegenüber seinem Kollegen in Shanghai und Honolulu wie ein Gentleman einem Briganten gegenüber annimmt in seiner sauberen Tracht, laufen Automobile und die elektrische Straßenbahn. Nagoya ist eine lebhaft Handelsstadt. Die Schiffe der Gaswerke und der Waffen- und Munitionsfabriken rauchen Tag und Nacht. Der größte Teil seiner Bewohner lebt vom Handel. In den Straßen und Gassen reißt sich Laden an Laden; in jedem dritten oder vierten wird gehobenes Eis mit darübereinstimmendem Zuckermilch verkauft, wovon bei dieser Glut täglich Zentner verpeist werden. Der Handel liegt diesen Akaten, Gemächlich im Hintergrunde ihres Lächelns hockend, ein paar Jüge aus ihrer winzigen Pfeife schmauchend und ein paar Sen im Tage durch Nichtstun verdienen, das ist so recht bezeichnend.

Wie mühselig dagegen haben es doch die Landbewohner bei ihrem Reisbau. Ein wirklich fleißiges Völkchen. Der ganze Landbau ist eigentlich weiter nichts wie Gartenbetrieb, wenn man die kleinen Grundstücke in Betracht zieht. Aller Boden wird mit der Sacke umgearbeitet; alle Bodenarbeit ist ausschließlich Handbetrieb. Ganz selten sah ich beim Reisbau Ochsen oder Pferde. Die sorgfältig behandelte der Landmann keine Pflanzen. Ich glaube, er kennt sie wohl fast alle persönlich. Jeden Tag zieht er mit seinen HandgefäÙen los und acht sorgsam von Pflanze zu Pflanze. Japan ist arm. Von einem armen künftigen Volk ist bei der Masse nichts zu merken. Das späht man auf Schritt und Tritt, und ein mit dem Leben mühsam ringendes Volk hat keine Zeit, sich um höhere Kulturgüter zu kümmern.

Aus der Entstehungsgeschichte des Films „Ben Hur.“

Die Seeschlacht.

Nach antiken Vorbildern waren hundert sechtzig Kriegsschiffe erbaut worden, die einander die furchtbare Schlacht zwischen Römern und Piraten liefern sollten. Zum Van dieser Schiffe wurde eine große Werft in Livorno gemietet. Von den mit den römischen Insignien bemalten Segeln bis zum Nammstücken und zu den in drei Stadiwerten übereinander liegenden Audeckbänken fehlte ihnen nichts an der historischen Echtheit.

Bei der großartigen Aufnahme der Schlacht-szene verzichtete man von vornherein auf alle Tricks. Für diejenige Statisten, die es am längsten im Schreden der brennenden Schiffe aushielten, wurden Prämien bis zur Höhe von 3000 Lire gezahlt. Daraufhin entwickelte sich das unbeschreibliche Furore des Kampfes, das allgemein so sehr bewundert wird. Mit 48 Kameras wurden ununterbrochen die packenden Augenblicke abgefilmt. Die Operatoren konnten von einer schwimmenden Plattform aus alle Phasen optisch erfassen. An diesem Tage opferte Amerikas Filmindustrie eine halbe Million Dollar für eine Seeschlacht der nachträglichen Zeitgenossen Cäsars.

Das große Wagenrennen.

In vier Monaten entstand bei der kalifornischen Stadt Culver der kleinere Zirkus des antiken Antiochia neu. Er maß in der Länge 500 Meter und erreichte eine Höhe von 50 Metern. In der Arena erhoben sich als Abschluß des Innenplatzes zwei kolossale Gladiatorsfiguren, von denen jede etwa zwölf Meter hoch

war und mehrere Tonnen wog. Vier Wochen trainierten die zwölf Wagenlenker mit ihren Biergespannen unermüßlich den Tag der Aufnahme. Als sie dann vor einer hunderttausendköpfigen Schar von Zuschauern und von Statisten, die hier selbst zum begehrtesten Publikum wurden, das Rennen fuhren, machten alle Meßler von Hollywood Feiertag und Los Angeles lag fast verddet da.

Fred Niblo, der Regisseur, lenkte das einzigartige Spiel von einem 30 Meter hohen Kommandoturm mit Hilfe von Lautsprecher, Signalwinkeln und 120 Fernsprechkstellen, für die mehr als dreieinhalb Kilometer Draht ausgelegt waren. 40 Kameras trafen die Bilder in sich hinein. Einige waren in den Boden eingemauert und nahmen die über sie dahinjagenden Gespanne von unten auf. In wenigen Stunden wurden 20 000 Meter Negativfilm verbraucht. Ueber der Arena freilich ein Flugzeug, um Aufnahmen aus der Vogelperspektive zu ermöglichen. In der vierten Runde gingen die Rappen des Messala an die Spitze. In der sechsten Runde gab es einen aufregenden Massensturz, aber es gelang Ramon Nonarro, unverletzt an der Unglücksstelle vorbeizukommen. Im Finish holten seine vier weißen Pappjäger-Bengale aus dem ehemaligen österreichischen Marzial mächtig auf. Wie vorgeföhrieben, brachte er Messalos Wagen zum Sturz und ging unter dem echten Jubel der Zuschauer durchs Ziel.

In ungemein geschicht gesteueren Autos rafen einige Operateure neben den dahinjagenden Wagen her, um die prachtvollen Bilder der entseßelten Pferde und der sportbegeisterten Lenker aus nächster Nähe aufzunehmen. Ihre Aufgabe war außerordentlich schwer, denn bei diesem Rennen herrschte keineswegs die wohltemperierte Gemütsruhe, wie bei einem bloßen Spiel. Und als man die erzielten Zeiten maß, stellte

es sich dann auch heraus, daB hier, bei einer Filmaufnahme, ein neuer Traberekord aufgestellt war. Das Drittel der englischen Meile hatte man in 37/100 Sekunden bewungen.

Der Tag des Wagenrennens allein verschlang — mit allen Vorbereitungen — das Kapital von 500 000 Dollar.

Die Kostüme.

Mit der Herstellung der Kostüme wurde eine deutsche Firma — Theaterkunst Hermann J. Kaufmann, Berlin — beauftragt, eine Anerkennung für die gründliche deutsche Art historischer Forschung und handwerkliche Könnens. Der italienische Maler Camillo Innocenti sammelte in den Museen und Bibliotheken ganz Europas authentische Darstellungen aus dem alten Rom. Drei Monate lang wurde Tag und Nacht gearbeitet, um seine Naturinen auszuführen. Es galt, nicht weniger als 8000 Kostüme und die dazu gehörigen Requisiten anzufertigen. 160 000 Meter Stoffbahnen wurden zuge schnitten, 9000 Pfund Leder verwandelt sich in Schuhe, 22 000 Kilo Messing und Eisenblech wurden zu hunderten Römerrüstungen. Für die Gewänder der Hauptdarsteller gab es kostbare Gewandereien, farbenprächtige Male-reien, kunstfertige Metallornamente. Man verwendete Profate, wie sie unsere Zeit kaum noch kennt, ja, man stellte im Interesse historischer Echtheit sogar Stoffe nach einer mühseligen Studie der altromischen Arbeitsweise her. Leichtere Stoffgewänder entstanden wie aus lauter Duft und Licht, feierliche Mäntel, mit tiefen Ornamenten bedeckt, wurden für die Priester hergestellt, in raffinierter Kleinarbeit verfertigte man einige Gewänder aus lauter schmalen Stoffstreifen, um für den Bruchteil eines Augenblicks eine fesselnde Wirkung zu erzielen. Als dieser kostbare Trachtenbestand später nach Amerika

transportiert wurde, mußte sich ein deutscher Garderobier mit seiner Frau mit einschiffen, denn es erforderte besondere Kenntnisse und Erfahrungen, sich in der Fülle der Achttausend zurechtzufinden.

Die farbigen Szenen.

Eine größere Reihe von Bildfolgen ist nach dem Technicolorverfahren farbig aufgenommen worden. Die Farbenpracht des Orients ließ es den Schöpfern des Films sehr wünschenswert erscheinen, von dieser nach dem bisherigen Stand der Technik noch nicht übertroffenen Methode Gebrauch zu machen. Das Technicolorverfahren ist seit 1915 bekannt. Auf einem farbenempfindlich emulsierten Negativ werden jeweils zwei Bilder aufgenommen, das eine durch einen Orangefilter, das andere durch einen Dunkelblaufilter. Zum Kopieren verwendet man zwei dunkle Reaktiv immer um zwei Bilder fortzuschalt, kopiert man die orangefarbenen Bilder auf den einen, die dunkelblauen Bilder auf den anderen Positivstreifen. Nach der Kopierung werden die beiden Positive, Schicht nach außen, zusammengeklebt und so entwickelt, daB der Entwurf nur mit den Schichtflächen in Berührung kommt.

Die farbigen Szenen im „Ben Hur“ sind nach Meinung der Fachleute in ganz hervorragendem Maße gelungen. Besonders lobt man die Szenen der Anbetung der Wälderinnen von Saba, des Einzuges des Inneren Arrius, der auf Christus wartenden Menschenmengen in Jerusalem, des Weines nach Galathea und des Römers Messala, das Suchen der roten Tumba des Herodias, das Grün der Palmenblätter, das Silberblau des Brunnenwassers, das ergibt Farbwirkungen, wie man sie in solcher Vollendung kaum bisher im Film gesehen hat.

Frauenbeilage

Nr. 2 8. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

11. Januar 1927

Der Dornenweg der Frau.

Bereiten ihn nicht Frauen selber?

Es ist schon richtig, daß der Weg der berufstätigen Frau zu allen Zeiten ein Dornenweg war und auch meist heute noch ist. Jede Frau, die mit männlichen Arbeitskollegen im Büro, in der Politik, in sozialer Tätigkeit oder sonstwie zu tun hat, kennt die bestenfalls herablassende Einstellung der Männerwelt gegenüber der Frau, die aber in unzähligen Fällen von mehr oder weniger feindseliger Haltung abgelöst wird, sobald sich etwa die Kollegin erdreißet, geschickter oder besser gekleidet, beweglicher oder arbeitsfreudiger zu sein, als der Mann! Es ist bei diesem natürlichen und zum Teil auch begründeten Widerstande des Mannes gegen die oft recht fühlbare Konkurrenz der Frau nur aber auch die Aufsammlung von Art und Wesen der Frau zu berücksichtigen, die man den Männern seit Hunderten von Jahren eingepflanzelt hat, und die sich bei der Mehrzahl von ihnen auch heute noch findet. Danach ist die Frau sozusagen ein Wesen zweiter Klasse, mit natürlicher Inferiorität behaftet, dessen Verstand sich als gleichwertig durchzusetzen, man mehr oder minder wohlwollend und im Bewußtsein eigener Unerreichbarkeit dulden kann, solange man sich einen Nutzen davon versprechen darf, die man aber im übrigen auf geradem Wege nach Kräften unterdrückt bzw. erschwert, um sie in den erwünschten Grenzen zu halten. Man kann sich hier die Widerläure des so beliebten Schlagwortes von der natürlichen Minderwertigkeit der Frau ersparen, alszu oft ist diese schon von berufener Seite und in unanschaulicher Weise geschehen, als daß es notwendig wäre, längst Bekanntes nochmals zu wiederholen. Selbst die immer wieder vorgetragene Tatsache der körperlichen Beeinträchtigung der Frau in ihrer Leistungsfähigkeit zu bestimmten Zeiten kann man entkräften durch zwei Hinweise: Erstens auf die immer mehr fortschreitende körperliche Ermüddung, gerade unserer weiblichen Jugend, die sie in den Stand setzt, ihre natürlichen Widerstände auf alle Fälle in einem hohen Grade zu vermindern, und zweitens auf die mindestens ebenso häufige Beeinträchtigung der männlichen Arbeitsleistung durch — sagen wir einmal schonend und vorsichtig — „ungeeignete Lebensweise“, wobei man nur einmal an die allbekannten, grau und verfaßten einberührenden „Montagskolliken“ unter seinen männlichen Arbeitsgenossen zu denken braucht, um die Nichttafeligkeit dieser Behauptung bestätigen zu können.

Ist es also nichts mit der Minderwertigkeit der Frau, so muß man sich doch eigentlich wundern, wie es kommt, daß das Gerübe davon sich so hartnäckig halten und einer Männergeneration von der anderen immer wieder überliefert werden kann? Und da muß man leider sagen: Hieran sind die Frauen selber schuld! Die Frauen bilden nicht nur die Minderbewertung der Frau, nein; sie rufen sie durch ihr Verhalten systematisch hervor und bereiten so nicht nur ihren Töchtern im besonderen, sondern auch ihren Geschlechtsgenossen im allgemeinen den Dornenweg, den diese in ihrem Berufsleben später gehen müssen!

Warum bilden es Mütter a. V., daß man dem Knaben schon den Begriff von seiner männlichen Überlegenheit beibringt? Warum be-

Möbel- und Bettenhaus HEINRICH KARRER
19 Philippstr. 19 **Kein Laden** bietet Ihnen außergewöhnliche Vorteile in **Preis, Qualität und Zahlung**
Lieferung franko Wohnung, auch nach auswärts

vorzuzug sie ganz offen den Sohn gegenüber der Tochter, wie man das fast täglich beobachten kann? Ganz so schlimm, wie früher ist es damit freilich heute nicht mehr, als Töchter einer Familie sich mit der dürftigsten und allergeringsten Bildung und Ausrüstung für den Lebenskampf bequämen müßten, weil alle verfügbaren Mittel für das Studium oder die Laufbahn des Bruders verwandt wurden, aber es bleiben auch heute noch der Unerreichbarkeiten genug.

Wenn der berufstätige Sohn oder auch nur der Penäler nach Hause kommt, so steigt die Weiblichkeit des Hauses, um ihn zu bedienen. Sein Essen bringt ihm die Mutter, die Kleidung legt ihm die Schwester zurecht, seine Stiefel wusch ihm das Dienstmädchen oder eine der jüngeren Geschwister — er selber findet dies ganz natürlich und gerechtfertigt, und es fällt ihm in den allermeisten Fällen gar nicht ein, etwa der vielgeplagten Hausfrau und Familienmutter feineres Handreichungen abzunehmen oder sich sonstwie zum Wohle der Familiengemeinschaft zu betätigen; dergleichen ist „unter seiner Würde“.

Von der Tochter dagegen verlangt die Mutter auch nach einem Tage reichlich gemeiner Berufstätigkeit ohne weiteres eine Reihe von häuslichen Dienstleistungen, Instandhaltung ihrer Garderobe etc. etc. Und so geht es weiter: Die besten Gerichte sind für den Sohn, die Freiheit der Berufswahl, die Rechte der eigenen Lebensgestaltung etc. billigt man selbstverständlicher Weise den Söhnen zu, während man die Tochter dauernd bevormundet usw. usw. Muß sich nicht so in dem späteren Manne schon als Kind die Ueberzeugung festsetzen, daß mit der Verschiedenheit des Geschlechts auch eine solche des Wertes verbunden sei? Würden die Mütter in ihrem Bereiche dem Grundsatze Geltung verschaffen, daß Persönlichkeit, Charakter und Leistungen um den Wert eines Menschen nicht aber die Zufälligkeit des Geschlechts, so würde vieles besser sein!

Es gibt noch ein weiteres Verschulden der Frau, auf diesem Gebiete und zwar das der Unwissenheit und Interesslosigkeit. Auch diese Unterlassungssünden finden sich meistens bei den nicht außerhäuslich tätigen, den Haus- und Ehefrauen. Es ist sehr betrüblich, daß diese so oft von der Ueberzeugung durchdrungen sind, mit der Erfüllung ihrer Familienaufgaben und Pflichten sei es allein getan. Fremdwörter haben sie vielleicht ein paar Schlaworte gehört, gelesen und — mißverstanden, und die Schilberung bzw. Einstellung des Eheherrn tut das übrige. Mit frommem Schauer sprechen sie das Wort „Frauenrechtlerin“ aus, das sie, wie so viele, mit „Frauenbewegung“ verwechseln. Und sie sind im Grunde froh, daß alles dies sie ja eigentlich nichts anangeht! Wieviel es sie und ihre Kinder aber tatsächlich an-

geht, wie wichtig es für alle Frauen ist und sein sollte, ob der Frau die Entfaltung und Entwicklung ihrer Wesenart und ihrer Fähigkeiten ermblickt wird oder nicht — das wissen sie nicht, oder wollen sie nicht wissen. — Diese Teilnahmelosigkeit der Durchschnittsfrau und -pfleger. Die schönen Abendstunden, die bei trautlichem Kämpehchen die Mitglieder der Familie vollzählig um den Abendtisch zu Spiel und Unterhaltung versammeln, sind leider mehr und mehr aus dem deutschen Seime verschwunden, und damit ist auch die Stellung der Frau als ruhender Pol der Familie bedroht. Die Kinder, oft kaum der Schule entwachsen, fühlen sich als selbständige Menschen und gestalten ihr Leben und ihre Freizeit nach eigenem Ermessen; der Mann sucht nicht mehr, wie einst, nach des Tages Rast und Mühen Erholung und Frieden im häuslichen Kreise, sondern gibt vielfach den Stammtisch, Kegel-, Stababenden und dergleichen den Vorzug. Selbstverständlich soll nicht geleugnet werden, daß auch die Frauen ein gut Teil Schuld an diesem Zustande tragen, nicht alle haben es verstanden, Heim und Herd zum Sammelplatz der Familie zu machen.

Und doch tut dies unserem Volke bitter not, denn nur im Schoße der Familie kann sich ein innerlich gefestigtes Menschengeschlecht entwickeln, nicht aber auf der Jagd nach nervenpeinigendem Genuß und lärmendem Vergnügen. Es gilt heute mehr denn je, bereits Verlorenes wieder zu gewinnen und Neues aufzubauen. Ein Weg hierzu dürfte die Wiederbelebung der häuslichen Lesestunde sein. Selbstverständlich soll sie nicht allabendlich gehalten werden, ganz im Gegenteil, je unmerklicher sie sich in das Unterhaltungsprogramm der Familie einfügt, um so fester wird sie sich darin verankern und für niemanden einen lästigen Zwang bilden. Nur auf diese Weise kann sie wieder zur freierlebenden, überflüssigen und lärmenden Unschicklichkeit, Oberflächlichkeit, ihr Eigenes und ihr Manne an Gemeinschaftsinn, das sind die schlimmsten Feinde der Frauenbewegung. Und solange es noch diese Unbelebten gibt, so lange noch werden Frauen selber die Dornen mit herbeibringen auf den Weg ihrer arbeitenden und kämpfenden Schweltern!

Die Wiederbelebung der häuslichen Lesestunde.

Von

H. Rannow.

Dem rasenden Eiltempo der Gegenwart und der veränderten Einstellung der Menschen unserer Tage zu Genuß und Vergnügen ist neben so vielem Wertvollen vergangener Zeiten auch die häusliche Lesestunde zum Opfer gefallen. Ihre Wiederbelebung ist eine Kultur Aufgabe von unschätzbarem Werte.

stunde im deutschen Hause werden. Und wohl der klugen Frau, die diesen Weg beschreitet, sie wird hierdurch gleichzeitig einen dreifachen Nutzen erzielen: sie schlingt ein enges Band um sich und ihre Familie, sie schlägt die Brücke zum geistigen Verkehr mit den Großen unseres Volkes und sie selber findet Erholung und Erbauung in diesen Stunden.

In welcher Quelle wahren, schönen Geniehs kann die häusliche Lesestunde werden, wenn — nur um Namen zu nennen — ein Gottfried Keller, Th. Fontane, Th. Storm, Wilh. Raabe und andere mehr zu uns sprechen. Und je nach Einstellung und Interessen läßt sich doch die Lesestunde wählen. Bei der Fülle der guten deutschen Literatur findet sich immer Geeignetes für den Hörerkreis und gerade die Frau wird mit feinem Verständnis für die Bedürfnisse der Ihren den richtigen Lesestoff treffen.

Hat aber erst einmal die abendliche Lesestunde ihren Wiedereinzug in die Familie gehalten und erweist sich einer liebevollen Pflege, dann wird sie niemand mehr wissen wollen.

Darum noch einmal: Die abendliche Lesestunde gehört ins deutsche Haus. Sie ist so recht dazu geschaffen, an der Erziehung eines tüchtigen Menschengeschlechtes mitzuhelfen, und wohl der Familie, die schon frühzeitig ihre Kinder in diesen Bann schlägt, denn noch immer hat das alte Sprichwort Geltung: Jung gewohnt ist alt getan.

Berliner Modebrief.

Morgens, nachmittags und abends.

Von

Gertrud Köbner.

Wenn man nicht über ein sehr großes Toilettenbudget verfügt, ist es schwer, falls nicht unmöglich, eine besondere Toilette für je Morgens, nachmittags und abends zu haben. Nachstehend einige Ratssätze, wie sich selbst elegante Frauen, die Sinn für Sparjamkeit haben, einrichten können.

Das Kostüm, das sie für den Vormittag wählen, ist zweifelhafte und aus Crepe, einer Art dicken Crepe, oder auch eine einfarbige Tuchjacke über einem gestreiften oder karierten Rock mit Demtbluse.

Derselbe Mantel aus Velour de laine kann für das zweiteilige oder auch Tailleurkostüm dienen.

Das Nachmittagskleid muß elegant sein, damit es auch zu Empfängen am Spätnachmittag und sogar zu einem intimen Diner oder einer kleinen Soirée zugelassen wird.

Es gibt da charmante Modelle aus grauem Moiré mit Silberstickerei, an denen der Rock

Lindener Waschsaft
indanthrenfarbig,
während des Inventur-Verkaufs
Mk. 2.95 per Meter
Carl Büchle Erbprinzenstr. 28
am Ludwigsplatz

Während meines
Inventur-Verkaufs
gewähre ich auf alle nicht besonders
zurückgesetzten Artikel **10% Rabatt**
Große Posten besonders preiswerter Waren in allen Abteilungen
Beachten Sie meine Schaufenster.
CHRIST. OERTEL
Kaiserstr. 101/103. Haltestelle der Straßenbahn
Kronenstraße

Saison- Ausverkauf

10% Rabatt

Restposten in allen Abteilungen.

Julius Strauß

Sämtliche
Allstein-
Schnittmuster
vorrätig bei
**HERMANN
TIETZ**

- Aussteuerartikel, Wäsche**
G. Eberhard, Amalienstr. 17
- Bade-Einrichtungen**
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
- Bettfedern-Reinigung**
Peschmann, Karlstr. 20. Tel. 2108
- Corsett-Spezialgeschäft**
Dr. Haehls Korsettsatz „Natur“
Alleinverk. Julie Baur Wwe.
Klauprechtstraße 9. Tel. 4163.
- Damenschneiderei**
L. Werner, Kurvenstr. 8
- Dampfwaschautomaten**
A. Hacker, Söfenstraße 11. Tel. 4874
- Drogerie**
Otto Mayer, Ecke Schützenstraße und
Wilhelmstraße Nr. 20
- Elektrische Apparate**
Elektrohaiz, Rheinstr. 14

Billige Bezugsquellen

- Elektr. Hochfrequenz-Heilapparate „Bö-ro“ v. 40 M. an**
L. Engelhard, Gartenstr. 11
- Elektrolux**
Der führende Staubsauger,
Kaiserstr. 74. Tel. 1704
- Färberei**
J. F. Schmitt, Scheffelstraße 53
Mich. Weiß, Blumenstraße 17
- Gesherde m. Backof. v. 70 M. an**
J. H. Becker, Waldstraße 19
- Herde u. Öfen** Kappersbusch,
Juncker & Ruh
Kar. Fr. Alex. Müller, Amalienstr. 7
- Koh en-Gas-Herde**
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1
- Korbmöbel**
Herm. Schmid, Söfenstraße 112
- Lampenschirme**
W. Claver jr., Kaiserstr. 130. Tel. 1228
J. & P. Weiß, Leopoldstraße 7a, Tel. 8425
- Leibbinden**
J. Unterwagner, Kaiser-Passage 22-26
- Linoleum und Tapeten**
H. Durand, Douzlastr. 26. Tel. 3405
- Maß- u. Orthopädiestiefel**
Hoh. Lackner, Douzlastr. 26 (Post)
- Maß- und Schuhreparat.**
Eugen Leonhardt jr., Vorholzstr. 59
- Minerwasser**
Bahr & Baßler, Zirkel 30. Tel. 255
- Möbel, Wohn-Einrichtung.**
Karl Ehrfeld, Zähringerstraße 74
- Nähmaschinen, Fahrtr.**
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1
- Photo-Apparate**
O. Ganske, Rappur, Resedeweg 44
- Photogr. Atelier**
Samson & Co., Kaiser-Passage 8
- Saugling** Herrenstraße 8
der preisgekrönte Borsigstaubauger.
- Schuh-Instandsetzung**
Schuhinstandsetzungsfabrik Solid
S. Landauer, Kaiserstr. 44. Tel. 4757
- Seiden-Lampenschirme**
Bad. Handwerkskunst, Fr. edrichs-
n. atz 4. Kal-erstr. 60. Tel. 1752

- Seifenspezialhaus**
Karl Appeneller, Bürgerstraße 6,
Telephon 1733.
- Speiseöl**
Ol-Centrale, Luisenstraße 23
- Sport**
Beier, Kaiserstraße 174. Tel. 5215
- Sprechapparate u. Zubehör**
M. Godelmann, Zirkel 30.
- Teppich-Reparatur**
Fabrikhandlung Teppich
Karlstraße 91.
- Thalysia-Reform-Werke**
Vertr. L. Vier, Kronenstraße 11.
- Vernolderei, Einrahmung**
M. Bier & Co., Akademiestraße 16
- Waschanstalt**
Schorpp, Telephon 725. Läden in allen
Stadtteilen
- Wohnungs-Einrichtungen**
Karl Epple, Steinstraße 6, Tel. 1981

Und wenn anders könnte die Erfüllung dieser Aufgabe wohl ausfallen als der deutschen Frau? Sie als der Mittelpunkt der häuslichen Gemeinschaft ist wie kein anderer dazu berufen, das lange Vernachlässigte zu hegen und zu bereichern, das Hofhalten jetzt, die gleichfalls mit Silberborten umrandet sind.

Die Weite der langen Ärmel wird am Handgelenk durch ein Silberband mit grauen Streifen gehalten, und vom Hals bis zum Gürtel steigt ein langes Noire-revers, sich langsam erweiternd, herab.

Das Ganze ist von außergewöhnlicher Harmonie.

Indem man die Noire-Ärmel fortläßt, erhält man ein Abendkleid, das gut ins Theater oder zu kleinen Gesellschaften angezogen werden kann. Bei Kleiderarrangements, die für zwei Gelegenheiten dienen sollen, muß man gut darauf acht geben, daß Farben, die tagsüber hübsch sind, oft bei Beleuchtung fürchterlich wirken, und muß eine Nuance wählen, die sich nicht verändert.

In dieser Hinsicht ist ein schwarzes Kleid natürlich ideal. Mit etwas Gold oder Silber oder einem metallischen Bande geschmückt, figuriert die schwarze Toilette aus Satin und Tüll sehr vorteilhaft sowohl bei Nachmittags- wie auch Abendgesellschaften. Es gibt solche, die sich mit Bandmedaillons aus gerichtetem Taft zieren, Medaillons, die bisweilen eine ganz neuartige Zeichnung aufweisen.

Zieht man eine lebhaftere Farbe vor und scheut nicht deren Glanz, kann roter Crepe gewählt werden, der augenblicklich sehr modern ist. Man garniert ihn auf eine bisher nicht bekannte Art, nämlich mit Reihen winziger Perlmuttermuscheln, die von feinkamer und allerliebster Wirkung sind. Diese Muscheln werden entweder flach auf den Saum des Kleides gesetzt oder bilden reizende Verzierungen, die auf Not überraschend gut aussehen.

Rot steht dunklen Frauen besser als hellen. Die Blondinen wählen lieber Blau mit derselben Garnierung.

Praktische Bücher für Mutter und Kind.

Der Verlag B o b a c h u. Co. hat in seinem Vertriebe, den herabgeschraubten Mächtigkeiten der Hausfrau helfend zur Seite zu stehen, wieder zwei neue Werke herausgebracht, für die die große Zahl der in ihren Mitteln beschränkten Frauen ihm gewiß Dank wissen wird.

Das Heft Nr. 204 heißt: Wie schneidere ich für meinen Mann? und bringt für diesen Zweck die besten Ratsschlüsse. An Hand einer großen Anzahl Illustrationen wird der schneidenden Hausfrau das Maßnehmen und Zuschneiden, Battieren und Füttern, Anprobieren, Aufbügeln oder Wenden und Ausbessern von Herrengarderobe gezeigt, so daß dieses kleine Lehrbuch jeder Frau, die mit ihrem Wirtschaftsgeld rechnen muß, ein treuer Helfer für die Inflation der Garderobe ihres Mannes ist. Die praktische und übersichtliche Anordnung des Lehrganges wird dem Buche sicher viele Freunde erwerben.

Das Heft Nr. 206: Wie beschäftige ich mein Kind? von Erna Krache wendet sich der Kinderstube zu, diesem Teil des Hauses, den jede Mutter gern zu einem Paradiese machen möchte, wobei sie jedoch oft auf halben Wege stehen bleibt, weil ihr die Anleitung zum Vorbringen ihres Wertes fehlt. Hier helfend einzugreifen macht sich das seltene Buch zur Aufgabe. Das Buch ist mit reichem Illustrationsmaterial versehen und von einer sach- und fachkundigen Frau, der Leiterin des Kindertages des Vätervereins in Berlin, geschrieben, so daß es die Gewähr bietet, daß alles, was darin enthalten ist, das Resultat gründlicher praktischer Erfahrung darstellt. Wer daher auf diesem Gebiet Anleitung oder Anregung sucht, dem wird das Büchlein sicher dankenswerte Dienste leisten.

Der Verlag Teubner bringt in richtiger Würdigung der handwerklichen Geschicklichkeit unserer Jugend und des pädagogischen Wertes der einer systematisch geleiteten Handfertigkeitschule innewohnt, zwei Büchlein heraus, die Knaben und Mädchen gleich willkommen sein werden:

Nacharbeiten. Von S. Pralle. Mit 21 Vorkursarbeiten. Handarbeit für Knaben und Mädchen, Heft 13. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1927.)

Nacharbeiten. Von S. Pralle. 3. Aufl. Mit 102 Textabbildungen und 16 Tafeln. Handarbeit für Knaben und Mädchen, Heft 12. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1927.)

Die „Nacharbeiten“ sind eine Gabe für schaffenslustige Knaben. Zunächst werden sie über Eigenschaften ihres Materials, Werkzeuge, Arbeitsverfahren usw. belehrt, und so allmählich dazu geführt, schöne und praktische Dinge für Küche, Haus und Spiel heranzustellen: Kuchenformen, Leuchter, Tee- und Brotdosen, Teetische, Gießkannen, Straßenbahnwagen, Lokomotiven usw.

Auch in den „Nacharbeiten“ ein reichhaltiges Betätigungsfeld vor allem für Mädchen, werden zunächst Vorhänge und Werkzeuge beschrieben. Wenden Ankama das aus langjährigen Unterrichtserfahrungen an der Sam-

burger Kunstgewerbeschule hervorgegangene Buch gefunden hat, ist daraus zu ersehen, daß es schon in 3. Auflage erschienen konnte. Von den einfachsten Flechtarbeiten aus buntem Papierstreifen für die Kleinsten ausgehend, lehrt es die Herstellung von wunderbaren Körben aller Arten und Formen, weiter von Taschen, Umfaltungen von Flaschen für Reise und Wanderung, von Spielwaren, wie allerliebste Korbmöbel für die Puppenstube u. a. m.

In beiden Büchern läßt der Verfasser sich von dem Grundsatze leiten, daß Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit die Vorbedingung aller Schönheit sind. Sie werden unserer Jugend viel Freude bereiten und ihr mehr geben, als manches kostbare Spielzeug.

Hausfrauenplauderei.

Von Frau S.

Ist es wirklich denkbar, daß es in dieser Zeit der sorgeschrittenen Technik noch Leute gibt, die ihre Wäsche mit der Hand waschen, die von morgens früh bis abends spät am Waschtisch stehen und reiben und waschen, bis ihnen die Hand mürbe und der Rücken lahm ist? Gehört vielleicht auch Du, liebe Hausfrau, die Du dieses liebst, zu den geplagten Menschen, dann komm einmal mit und siehe zu, wie wir es machen.

Hier sind wir in unserem Waschkeller, und dort steht das Ding — die elektr. Miele-Waschmaschine — die mir das Leben erleichtert und sogar aus dem Waschtage einen Freudentag macht. — Die ganze Wäsche von drei Wochen bejagt meine Haushilfe oder ich allein, da Mann, Kinder und Haushalt auch versorgt werden wollen.

Früh morgens geht's frisch an die Arbeit. Die tags zuvor eingeweichte Wäsche wird aus dem Einweichwasser herausgespült, im Waschkessel heiß gemacht und dann in die Waschmaschine geladen. Der Motor wird eingeschaltet, und schon drehen sich die Flügel. Sei, wie das schaukeln und schäumen, als wenn Seingelmmännchen dahinter wären. Was schadet es, daß die Wäscherin einmal abgerufen wird. Die Maschine schaukelt lustig weiter. Auch das Wasser wird unterdessen nicht kalt wie beim offenen Waschtisch; der festschließende Deckel verhindert es. Jebr Minuten (mitunter auch länger) lasse ich die Maschine laufen, dann schalte ich den an der Maschine befestigten elektr. Bringer ein, und im Nu liegt die Wäsche im Korbe, kommt ein Bleichen der Wäsche in Betracht, so habe ich dadurch keinen Zeitverlust, da die Maschine, während ich die Stücke auf den Reiben lege, den nächsten Teil schaukelt. So lasse ich die Wäsche zweimal durch die Maschine bearbeiten, einmal Schmierseife, das zweite mal Kernseife und Seifenpulver dazu benutzend. Beim Spülen ist mir der elektr. Bringer jedesmal eine willkommene Hilfe. Gegen Abend liegt die große Wäsche, die in trockenem Zustande etwa 60 Pfund wiegt, zum Aufhängen fertig im Korbe. Wozu brauche ich noch eine Waschfrau? Die saure mühevollen Arbeit übernimmt ja die Miele-Waschmaschine; die leichten Nebenarbeiten besorgt meine Haushilfe oder ich. — Im Haushalt geht unterdes die Arbeit ihren geregelten Gang. Der Mann braucht nicht, wie das bei der zeitraubenden Handwäsche so leicht der Fall ist, über angebranntes

Essen zu klagen. Keine Unpünktlichkeit treibt Unmut auf seine Stirn. Er merkt ja kaum, daß gewaschen wird und sieht so heiter drein wie sonst auch.

Ja sagt Du, das ist eine feine Sache, aber — der Kostenpunkt. Da will ich Dir gleich vorrechnen, was solch eine Wäsche kostet, und Du kannst dann selbst urteilen. — Bei einer Wäsche von ca. 60 Pfund, wie ich sie für meine sechs-köpfige Familie gewöhnlich in drei Wochen habe, verbraucht die Maschine

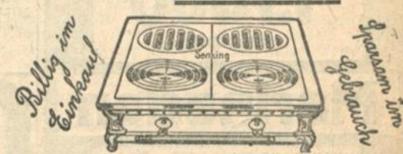
ca. 0,75 kw Strom	à 22 Pfg. =	M. 0,17
2 Pfd. Schmierseife	à 50 „ =	„ 1,—
½ „ Kernseife	à 45 „ =	„ 0,23
½ „ Seifenpulver	à 30 „ =	„ 0,15
50 „ Holz (ev. Briketts)	à 2 „ =	„ 1,—

M. 2,55

Nun nimm Dir eine Waschfrau, berechne Lohn und Beföstigung (ganz abgesehen von etwaigem Merger durch eine unzuverlässige Frau) und Du wirst sehen, wo der Vorteil liegt. Die einmalige Ausgabe beim Kauf der Miele-Waschmaschine (etwa RM. 300.— bis RM. 350.— je nach Größe) hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit rentiert.

Was sagt Du nun zu unserer elektr. Wäsche? Ich sehe an Deinem Gesicht, die Sache leuchtet Dir ein. Doch wenn Du nun hingehst, dieses so unentbehrliche Stück zu kaufen, dann rate ich Dir, nimm gleich vom Guten das Beste und kaufe eine Original „Miele“ Elektro-Waschmaschine (Erzeugnis der Mielewerke A.-G., Gütersloh/Weistal). Die fährbaren einschlägigen Geschäfte geben darüber bereitwillig Auskunft.

Jede Hausfrau
überzeuge sich von den Vorzügen
der **Senking Gasapparate** mit
dem neuen **Doppelsparbrenner**



Verkäuflich im Spezialgeschäft für gediegene Heiz- und Kocheinrichtungen

Bender & Co. GmbH.
Amalienstraße 25 Telefon 244

PELZWAREN

Neuanfertigungen, Umarbeitung und Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen bei fachmännischer Verarbeitung
Philipp Ernst, Kürschner, Kronenstraße 2, Hh. III

Während des **Inventur-Ausverkaufs** haben wir unser gesamtes Lager in eleganten und einfachen **Winter-Hüten** in unseren bekannten Qualitäten zu **äußerst zurückgesetzten Preisen** zum Verkauf gestellt.
B. & H. BAER, Kaisersstr. 233.

Werkstatt Kumpf
übernimmt sämtliche **Neuarbeiten, Reparaturen u. Aenderungen**, fachmännisch in eigener Werkstatt. — Nur beste Verarbeitung. Prompte Lieferung. Billigste Berechnung.
ERBPRINZENSTRASSE 33, bei der Hauptpost

Krämel's Abschied vom Weihnachtsfest

Die Geschichte einer kleinen Seele.

Räthe Drusat-Schneidermann.
Es hält sehr schwer, Krämel, dem Vierjährigen, klar zu machen, wie lang ein Jahr ist. Alle halbe Stunde fragt er die Großmama: „Sag doch, kommt bald wieder Weihnachten?“ und er gibt deutliche Zeichen von Ungeduld, wenn man ihm mitteilt, daß wir zunächst einmal neun Jahre feiern werden, und daß dann Ostern, Pfingsten usw. erst vorüberziehen müssen, ehe das Fest aller Feste wieder in ausdeutbare Nähe rückt.

„Schade“, meint Krämel, „Weihnachten könnte doch alle vier Wochen sein!“ Es hat ihm nämlich ausnehmend gut gefallen. Schon das Gedächtnis lernen vorher war so spannend! Im Gegensatz zu den meisten Kindern hat sich Krämel förmlich dazu gedrängt: „Man zu“, sagt er, als ihm vorgezogen wird, die Eltern mit einem Weihnachtsgedicht zu überreichen. „Dma, lern' ich man was! Aber nich bloß so'n kleines — ich will ein langes Gedicht, wo ornlich was dran ist!“

Bei Krämel wird die Literatur vorläufig noch nach dem Gewicht gewertet. Er hat sein wünschgemäß langes Gedicht dann auch überraschend schnell gelernt und spricht es ohne jede Befangenheit. In seiner Beilingshaltung mit auf dem Rücken verstrickten Vermeiden sieht er vor dem strahlenden Weihnachtsbaum, und klar ertönt sein helles Stimmchen.

Wenn's letzte Blüthen ausgeblüht
Und Eis und Schnee die Luft durchzieht...
Hier aber froht er. O weh, wie wird das enden? Wenn Kinder erst einmal den Faden verlieren, überkommt sie die Befangenheit, und der Rest ist Schweigen.

Aber Krämel und schüchtern? O Gott bewahre! Sein Stodden hatte einen anderen Grund: Nicht vor ihm hing ein Schokoladenfrügel, der süßste, buntgezeichnete Schokoladenfrügel, den man sich nur denken kann, und Krämel bemerkte trocken: „Ich will bloß mal probieren!“ Er pflegt aus seinem Herzen keine Würdegrube zu machen, und mit einem Auf hat er sich selber zu dem ersehnten Genuße verhalten.

Hierauf fängt er ganz gelassen von vorne an und halpelt sein Garn ohne Anstoß ab. Als aber zum Schluß die Stelle kommt:
„Drum will ich auch recht artig sein,
Damit sich meine Eltern freu'n“ —

da wendet sich Krämel vom Baume ab und richtet diese Beteuerung an den Vater, den er ganz richtig als denjenigen ansieht, den die Sache eigentlich angeht.

Endlich ist die Versarie überhanden, und man kann sich in Ruhe seiner Geschenke freuen, was Krämel denn auch ausgiebig befragt. Da ist der kleine Leiterwagen, den Krämel sich so brennend gewünscht hat (d. h. eigentlich sollte es mindestens ein Zeppelin und ein Auto sein, aber den diplomatischen Vorüberhandlungen der Mama gelang es, dem Weihnachtsmann schließlich erfüllbarere Wünsche zu übermitteln). Jedenfalls ist der kleine Leiterwagen nun so bezaubernd schön, daß alle anderen Träume neben seiner Wirklichkeit verblasen. Krämel staunt ihn eine ganze Weile an und dann entringt sich ihm der Ausruf: „O Mutter! O Mutter! Is der nu zum Anseh'n? Oder ist der richtig zum Spielen?“

Diese feine Unterscheidung eröffnet ja ziemlich bedrohliche Aussichten für das weitere Schicksal des geliebten Wagens. Vorläufig lebt er aber noch, und Krämel möchte ihn am liebsten wieder aus den Händen lassen. Beim Abendbrot, bei der Nachttoilette muß der Wagen dabei sei, das Abendgebet muß er hören, und als Krämel im Bettchen liegt, verlangt er, daß man seinen neuen Freund daneben stelle. „Wenn ich dich 'rauslasse“, meint er, „dann leg' ich doch gleich in meinem Wagen!“

Hierauf schläft er die ganze Nacht süß und fest. Einmal nur rührt er sich und murmelt im Traum, und als man sich laufend über ihn beugt, da kommt's noch einmal wie ein Hauch von seinen halbgeöffneten Kirchenstüben:
— — — Wagen? — — —

Dies war Krämel's Weihnachtsfest. Die Feiertage sind dann aber auch sehr schön. Ihr hervorstrahlendstes Merkmal ist erstens, daß es Kuchen gibt, und zweitens, daß der Papa den ganzen Tag zu Hause bleibt. Allerdings ist auch dieses nicht ganz ohne Schatten, denn man darf nicht ganz so viel Kuchen essen, wie man möchte, sonst bekommt man Bauchschmerzen, und der Papa verlangt, daß man sich gewisser Tugenden befleißige, was nicht immer leicht ist. Krämel hat deshalb auch einmal in einem Augenblick der Auflehnung seinem Erzeuger zugerufen: „Ach, Papa! Wenn dich der Storch doch bloß nicht erst gebracht hätte!“ Aber im allgemeinen und in diesen Feiertagen im besonderen sind Vater und Sohn doch die dichtsten Freunde. Niemand kann den Krämel so schön auf den Schultern festhängern lassen, auf dem Teppich kriechend mit ihm wilde Tiere marieren und i. tige Spiele aufführen, deren Höhepunkt ein wahrhaft höllischer Spektakel ist, wie der Papa! Und so kommt es, daß Krämel sich einmal, beifert geschrieben und gelacht und gänzlich abgetrampelt wie er ist, an Papas Brust kuschelt und aus tiefstem Herzen erklärt: „Papa, du bist eigentlich ein riesig netter Kerl!“

Abends wird Krämel unruhig und erkundigt sich immer wieder: „Spielen wir heute Weihnachten?“ Er meint, daß die Richter wieder angezündet werden und daß wir Weihnachtslieder singen sollen. Er liegt dann auf dem Rücken, blinzelt in das silberne Gefunkel und schnurrt wie ein Käsechen vor Behagen. Zuweilen singt er auch mit, wobei die Inbrunst die Schönheit erleben muß, denn Krämel ist gänzlich unmusikalisch. Es erfolgt denn auch bald Protest von seiten der Familie; Krämel selber aber findet seine Kunstübungen völlig befriedigend.

Nun aber kommt doch der Tag, an dem der Feste letztes Gefeiert werden soll. Zu Silvester hat der Baum noch einmal ephären Wegang bekommen, den das Kindervolk dann abpländern darf, und nun sollen die Kerzen niederbrennen. Dann, so erlöschen wir, wachern alle die Silberketten und Ängeln, das Engelshaar und die goldenen Glöckchen zurück in ihre Ästen und Klaffen und schlafen da, bis das Christkind sie im nächsten Jahr wieder hervorholt. Und der Baum? Ja, der Baum wird trocken und kommt ins Feuer. Aber aus der Spitze soll uns der Nachbar Tischler einen Quirl schnigen, damit die Kinder doch ein Andenken haben.

Es ist still geworden im Zimmer; alle sehen zu, wie langsam, langsam ein Lichtchen nach dem anderen erlischt — und vielleicht sind wir alle ein wenig bekommen. Da aber entdecken wir plötzlich, daß Krämel fehlt. Wo ist er denn hingegangen?

In der dunkelsten Ecke finden wir ihn endlich. Da sitzt er unter dem Schreißel, ein Häufchen Glend, und bide Tränen fullern über sein kleines Gesicht. Warum weint denn unser Krämel?

„Ihr sollt den Baum nicht verbrennen!“ ruft er außer sich, „ich will keinen Quirl! Ich will den Baum behalten!“

„Was willst du denn damit machen, Krämel?“ fragen wir.

„Ich“, sagt er, — und ein hoffnungsreiches Lächeln leuchtet unter seinen Tränen: „Ich will ihn in meinen Garten pflanzen! Und denn wächst er da an, und denn leg' ich mich da unter, un denn — un denn is bei uns immerzu Weihnachten!“

Es hat niemand von uns gelacht. Und niemand hatte den Mut, ihm seinen Wunsch zu verlegen. Wir beruhigen ihn: Ja, er soll den Baum in seinen Garten pflanzen. —

Du bist das Abschiednehmen noch nicht gewohnt, du kleine Seele! Ach, auch du wirst es einmal einsehen müssen, daß jede Erfüllung der Anfang vom Ende ist, aber du sollst Zeit haben für deine Erkenntnis! Und möchten dir immer, wie heute, aus deinen Enttäuschungen die bunten Blumen höherer Hoffnungen wachsen. Das wünschen wir dir zum neuen Jahre!

Deutsches Frauenleben an der südlichsten Spitze Afrikas

In Kapstadt im Deutsch-Südafrikanischen Frauenbund ist reges, deutsches Leben. Der Bund ist während der Inflationszeit von Frau Dr. Hamann, der Frau des deutschen Konsuls, gegründet worden. Frau Hamann, eine geborene Afrikanerin, hat ein warmes Herz für alles Deutsche. Ihr Aufruf an die südafrikanischen Frauen im Jahre 1923, den deutschen Müttern und Kindern zu helfen, war von großem Erfolg. Aus dem ganzen Land strömten ihr Geldspenden, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel zu. Ueber hundert große Kisten konnte sie nach Deutschland schicken und viele Herzen erfreuen.

Der Südafrikanische Frauenbund hat auch durch Veranstaltung von Bazaren Mittel zur Unterstützung in die Heimat schicken können. Neben Pflege der Wohltätigkeit vereint er die Frauen von Kapstadt und Umgegend zu einflussreichen Veranstaltungen, pflegt deutsche Sprache und Musik.

Ende Oktober nahmen zwei Abgeordnete des Frauenbundes an der Befestigung der Nische von Emily Hobhouse teil.

Emily Hobhouse war während des Burenkrieges von England herübergekommen, um wieder gutzumachen, was ihr Vaterland verschuldet hatte. Egenreich hat sie in den Lagern der Frauen und Kinder gewirkt und nach der Beendigung des Krieges den Buren geholfen, ihre Farmen wieder aufzubauen. Sie baute ihnen Zelte und kaufte Ochsen, die sie zum Pflügen auslieh. Für die Frauen richtete sie Strick- und Webstühlen ein, die noch jetzt bestehen.

Der Südafrikaner verehrt Emily Hobhouse als seine Heldin und dankt ihr durch den Ehrenplatz an seinem Selbstenmonument, dem Denkmal für die 27 000 Frauen und Kinder, die im Burenkrieg gestorben sind. Dort sind auch die Gräber des Präsidenten Steyn und des Volksheelden General de Wet. So gehört Emily Hobhouse den Afrikanern. Dort ruht sie als ein Symbol der Vereinigung der englischen und der afrikanischen Frau.

Auch uns Deutschen ist Emily Hobhouse eine Freundin gewesen. In den schweren Nachkriegsjahren hat sie mit den Dämonen in Leipzig Besatzwerk an deutschen Kindern getan.

Ellen Friedländer, Stellenbosch.
Verantwortlich: G. Simmernann, Karlsruhe.

Kartoffeln, weiße 3-3,50, rote 3,50-3,80, gelbweiße...

Mannheimer Produktbörse vom 10. Jan. Weizen, infand. 29,75...

Hamburger Warenmärkte vom 10. Januar. Reis: Tendenz abwärts...

Hamburg, 10. Jan. Zuckertermin-Notierungen. Januar 19,10 B., 18,75 G.;

Magdeburger Zucker-Notierung vom 10. Januar. Gemahlene Mehlis, prompt - Januar 34,25, März 34,50-34,75...

Frankfurter Getreidebörse. Amtliche Notierungen vom 10. Januar 1927.

Frankfurt a. M., 10. Jan. Der Wochenanfang brachte eine wieder durchsichtige Kursbildung...

Berliner Metallmarkt vom 10. Januar. Elektrolyt Kupfer 129,50...

gegen Mailand 111,5, gegen Spanien 31,20, gegen Paris 122,50...

Bremer Baumwoll-Notierung vom 10. Januar. Schlußkurs: Amerikanische Baumwolle...

Karlsruher Fleischgroßmarkt am 10. Januar. Der Fleischgroßmarkt in der neuen Fleischgroßmarkthalle...

Rindfleisch in Karlsruhe am 10. Jan. (Städtischer Bericht) Rindfleisch (44 Stück) a) junge 57 bis 58...

Frankfurter Getreidebörse. Amtliche Notierungen vom 10. Januar 1927.

Table with columns: Weizen (Wett.), Roggen (Inland), Sommer-Gerste, Hafer (Inland), Hafer (Ausland), Mais (gelb), Mais (rot), Weizenmehl, Roggenmehl, Kleie, Erbsen, Bohnen, Gerste, Hafer, Stroh, Getreide, Mehl, Roggenmehl und Kleie ohne Sack.

Börsen

Frankfurt a. M., 10. Jan. Der Wochenanfang brachte eine wieder durchsichtige Kursbildung...

Berliner Metallmarkt vom 10. Januar. Elektrolyt Kupfer 129,50...

Table with columns: Deutsche Staatspapiere, Festverzinsliche Werte, Pfandbriefe, Eisenbahn-Aktien, Schiffs-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

gegen Mailand 111,5, gegen Spanien 31,20, gegen Paris 122,50...

Frankfurter Abendbörse vom 10. Jan. An der Abendbörse lebten Rohstoffwerte...

Sapag 174, Nordb. Nord 150 medio, Reichsbahnvorzüge 114,75...

Berlin, 10. Jan. (Kontinental). Bei Eröffnung der neuen Woche fanden an den Aktienmärkten...

Am Geldmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Mannheim, 10. Jan. (Eig. Drahtmeldg.) An den Terminmärkten war die Tendenz heute ungewislich...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Am Devisenmarkt blieben die Kurse unverändert, d. h. 3-5 Prozent...

Table with columns: Deutsche Staatspapiere, Festverzinsliche Werte, Pfandbriefe, Eisenbahn-Aktien, Schiffs-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Deutsche Staatspapiere, Festverzinsliche Werte, Pfandbriefe, Eisenbahn-Aktien, Schiffs-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.

Table with columns: Berliner Kursbericht, Banken, Industrie-Aktien, Brauerel-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Fremde Werte.